Wittener Tageblatt

verbunden mit dem

Wittener Anzeiger.

Einrückungsgebühr: 12½ ₰ für die einspaltige Petit-Zeile oder deren Raum, Minimalsatz 50 ₰.
Das „Witt. Tagebl." erscheint täglich (7mal in der Woche).
Fernsprech-Anschluß Nr. 2, Amt Witten.

Bezugspreis: Monatlich 60 ₰ (im Voraus zahlbar) frei in's Haus gebracht; bei Abnahme auf der Post 2 ℳ (Postzeitungskatalog Nr. 8546), durch die Postboten bezogen 2,40 ℳ

№ 218 Für die Redaktion verantwortlich: H. Krüger jun., Witten. Dienstag, den 11. August 1903. Rotationsdruck und Verlag von C. H. Krüger, Bahnhofstr. 44. Jahrg.

Das reformbedürftige Submissionswesen.

Es ist eine alte Klage, daß die Mißstände im Submissionswesen dem Handwerkerstande empfindlichen Schaden zufügen, aber zu einer gründlichen Reform desselben ist es bisher nicht gekommen. Der deutsche Handwerks- und Gewerbekammertag hat sich bemüht, eine Neuregelung herbeizuführen und die Folge ist, daß der preußische Minister der öffentlichen Arbeiten einen „Entwurf zu neuen Bestimmungen über die Vergebung von Leistungen und Lieferungen für die Staatsbauverwaltung" herausgegeben und ihn den preußischen Handwerkskammern zur Begutachtung überwiesen hat. Bei der allgemeinen Wichtigkeit des Gegenstandes dürfte es von Interesse sein, dem preußischen Entwurfe einer Neuregelung des Submissionswesens einige Aufmerksamkeit zu widmen.

Die Handelskammer zu Wiesbaden hat den Entwurf an alle ihre dem Bauhandwerk angehörenden Mitglieder zur Aeußerung übermittelt und auf diesem Wege Gutachten von 15 praktischen Handwerksmeistern erhalten. Hierauf ist der Vorstand der Wiesbadener Handwerkskammer unter Beisein eines Staatskommissars in einer Sondersitzung zur Beratung zusammengetreten.

Es wird zunächst anerkannt, daß der neue Entwurf nicht unerhebliche Zugeständnisse enthält, wenn auch einzelne Bestimmungen noch verbesserungsfähig erscheinen. Die Handwerkskammer hat ziemlich gründlich gearbeitet und in 35 Punkten Abänderungen bezw. Zusätze vorgeschlagen, wovon die bemerkenswertesten hier herausgegriffen werden. Der Entwurf schlägt vor, zur engeren Submission Gegenstände bis zu 5000 Mark und zur freihändigen Vergebung solche bis zu 2000 Mark zuzulassen. Die Kammer wünscht, daß diese Beträge auf 2000 bezw. 1000 Mark herabgesetzt werden möchten. Sie tritt auch dafür ein, daß bei freihändiger Vergebung, soweit angängig, zu Einheitspreisen alle Gewerbetreibenden in der Reihenfolge berücksichtigt werden, welche zur Führung des Meistertitels berechtigt sind. Die zur Klarstellung erforderlichen zeichnerischen Darstellungen sollen nicht nur „soweit angängig", sondern „soweit erforderlich" den Verdingungsanschlägen beigegeben werden. Ferner wünscht die Kammer, daß das Abbieten nach Prozenten verboten und Vergebung zu einer Bauschsumme als in der Regel unzulässig erklärt wird.

Ferner wird der Wunsch geäußert, daß die Zerlegung in kleinere Lose nicht nur bei größeren, sondern bei allen Hochbauten stattfinde und daß hierbei Rücksicht auf die örtlichen Verhältnisse genommen werde. Die Lieferung der Materialien soll dem Unternehmer in der Regel mit übertragen werden. Der Bewerber soll versichern, daß er die Werkarbeiten in der Hauptsache im eigenen Betriebe herstellt, damit der Handwerker gegenüber dem Händler oder sonstigen Unternehmer geschützt werde. Die Lieferfristen sollen so bemessen werden, daß auch der kleine Handwerker als Bewerber auftreten kann. Wird der Unternehmer durch höhere Gewalt, Krieg, Ausstände usw. an der Einhaltung der Lieferfrist verhindert, so soll deren Verlängerung für die Dauer der Behinderung eintreten. Die Ausschreibungen sollen auch in den amtlichen Organen der Handwerkskammern bekannt gegeben werden. Ein weiterer Vorschlag der Kammer geht dahin, Betriebe in Zuchthäusern, überhaupt in Strafanstalten, sowie solche Unternehmer, die ihre Arbeiten ganz oder zu einem erheblichen Teile durch Sträflinge ausführen lassen, von der Konkurrenz auszuschließen.

Diese letztere Forderung ist zwar begreiflich, allein nach Lage der Dinge wird ihre Erfüllung kaum in solcher Ausdehnung möglich sein, da hiermit jede Beschäftigung der Sträflinge mit gewerblichen Dingen überhaupt aufhörte. Hier kommen nicht nur wirtschaftliche, sondern auch ethische Gesichtspunkte in Frage, bei deren Behandlung die Verwaltungen der Strafanstalten ein gewichtiges Wort mitzureden haben. Wir sind aber überzeugt, daß bei gutem Willen der Wettbewerb der Strafanstalten dem Handwerkerstande gegenüber ganz wesentlich eingeschränkt werden könnte.

Die Kammer befürwortet schließlich noch die Einführung des Mittelpreisverfahrens und zwar mit der Maßgabe, daß Angebote von mehr als 25 Prozent unter oder über dem Kostenanschlage außer Betracht bleiben. Dies ist ebenfalls eine alte, aber berechtigte Forderung, deren Begründung die Kammer sehr ernst genommen hat. Wir verzichten auf die Wiedergabe dieser Begründung, da sie doch jedem Handwerker schon von jeher nichts Fremdes war. Wenn durch das Mittelpreisverfahren auch etwas teuerer gewirtschaftet wird, so hat es doch den großen Vorzug der Solidität für sich und kennzeichnet sich gleichzeitig als eine soziale Tat. Endlich tritt die Kammer auch dafür ein, daß nach jeder Submission jeder Bewerber unverzüglich vom Ergebnisse zu benachrichtigen ist, damit die Ausgefallenen nicht etwa in Unkenntnis der Sachlage andere Aufträge ausschlagen. — So weit in Kürze über den preußischen Entwurf und über die Stellung der Wiesbadener Handwerkskammer zu demselben.

Der Pariser Millionenschwindel.

Paris hat seine langerwartete Sensation: der Prozeß gegen die Humberts hat vor dem Geschworenengerichte begonnen. Eine Stunde vor der für den Beginn festgesetzten Zeit war der Verhandlungssaal von einem eleganten, den besten gesellschaftlichen und künstlerischen Kreisen angehörenden Publikum gefüllt. Die Absperrungen um den Justizpalast herum waren kolossal, es war ein förmlicher Belagerungszustand. Unter den Privilegierten, die durch den Kordon in den Palast hinein durften und durch das Richterzimmer den Zuschauerraum betraten, überwog wieder, wie bei den meisten ähnlichen Prozessen in Paris, das weibliche Element. Um Wiederholungen und Kollisionen mit den jüngst noch veröffentlichten Mitteilungen über die Geschichte des Prozesses zu vermeiden und die Leser unseres Blattes nicht mehr als unvermeidlich durch die Erzählung bekannter Tatsachen zu langweilen, beginnen wir gleich mit dem Verhör Madame Humberts.

Das Verhör.

Präsident: Im September 1871 ist Ihre Mutter gestorben. Sie hatten damals — ich will Ihr Alter nicht verraten — 16 Jahre, wir wollen von dem Rest nicht sprechen; Ihr Vater war 70 Jahre alt, Ihr Bruder Emile 17, Sie hatten vier jüngere Brüder und Schwestern, und Sie führten den Haushalt."

Frau Humbert: Als meine Mutter starb, war ich zehn oder elf Jahre alt . . ."

Präsident: Ich wollte Ihr Verdienst hervorheben, es ist also noch größer."

Frau Humbert: Ich war noch jünger, aber ich war groß und stark.

Präsident: Also schön, Sie waren zehn Jahre alt, das ist umso verdienstvoller, das sei ausgemacht, und Sie führten den Haushalt. Jedenfalls wohnten Sie damals auf einem Bauerngut, das man „Gut" und sogar „Schloß" nannte.

Frau Humbert: Das Schloß Oeillet, jawohl, Herr Präsident.

So begann das Verhör der großen Therese; alle zwei Minuten unterbrach sie den Präsidenten, vollständiges Durcheinander in die Reihenfolge säend und von Zeit zu Zeit zu allgemeinen Betrachtungen, zu Klagen über ihr Unwohlsein und zu Appellen an die Jury abschweifend. Als der Präsident konstatiert, daß ihr Vater sich nach und nach d'Aurignac und Graf d'Aurignac nennen ließ, protestierte Emile Daurignac mit starker Stimme: Niemals. „Niemals", rief Frau Therese dreimal hintereinander, obwohl sie bei ihrem Zungenfehler Schwierigkeit hat, das Wort „Jamais" auszusprechen, und dann bricht sie aus: Wie hieß meine Mutter? . . Ja, das müssen Sie nachforschen, antwortet der Präsident, wirklich aus seiner Rollen fallend. Ich? fragt Therese erstaunt, aber Sie haben mich ja seit Monaten eingesperrt; lassen Sie doch Ihren Untersuchungsrichter suchen! . . . Der Präsident zieht sich aus der Affaire, indem er Emile anschreit: Sie sind nicht gefragt. Und dieser, der längst wieder schweigt, zieht sich noch von der Schwester den zarten Verweis zu: Laß mich, ich werd schon fertig. Das galt dem Präsidenten, der wieder einwerfen zu müssen glaubte, er sei hier der Herr, der die Befehle auszuteilen habe. Und so setzt sich das Scharmützel fort. Der Präsident schlägt einen mokanten Ton an, er sucht seine Gegnerin durch die Lächerlichkeit zu besiegen, seine kleinen Augen blinzeln hinter dem Zwicker, und er spricht abwechselnd einschmeichelnd ironisch leise und dann die Stimme Theresens nachahmend. Aber Frau Humbert läßt sich nicht beirren. Auch sie hat ihre Stimme in der Gewalt, bald seufzt sie, bald schreit sie, bald antwortet sie im Fragetone, sich mokierend.

Präsident: Ihr Vater war Heiratsvermittler?

Angeklagte: Niemals, mein Vater hat nie eine Heirat vermittelt. Das ist falsch, falsch wie alles, was wir eben — im Anklageakt — hier gehört haben. Alles ist falsch, die Crawfords existieren, das ganze Vermögen ist da, ich will" . . .

Präsident: Nein, nein, nicht jetzt. Ich frage, Sie antworten" . . .

Angeklagte: Ich werde nicht bis zuletzt antworten. Ich will sofort alle Legenden umstoßen und zeigen, daß die Familie Humbert, daß Frau Humbert die ehrlichste Frau von Frankreich ist.

Frau Humbert: Es ist nichts wahr von dem, was die Untersuchungsrichter sagen. Glücklicherweise komme ich mit einem guten Gewissen hierher. Ich wollte eine Jury, ich habe sie. Ich werde sprechen und sagen wer ich bin. Ich habe niemals eines der Vergehen begangen, die man mir vorwirft. Ich habe niemals einen Centime entliehen. Jedermann wird sein Geld wiederbekommen. So, jetzt, Herr Präsident, jetzt will ich Ihnen antworten, und wenn alle Legenden gefallen sind, spreche ich wieder. Sie werden nichts gegen meinen Vater finden, er war ein ehrlicher Mann. Sie werden nichts gegen ihn finden. Mir ist am 7. Mai ein großes Unglück zugestoßen; und da haben Sie sich alle gesagt: es ist nichts im Kassenschrank; und jetzt bin ich hier."

Präsident, dem es endlich gelingt, dem langen und wirren Wortschwall Einhalt zu gebieten: „Sie werden nachher sprechen und antworten". . .

Frau H. fortfahrend: „Ich werde Ihnen antworten, daß es einen Minister gibt, der Valle heißt . . . daß ich unschuldig bin, daß ich seit 15 Monaten leide, ich bin die unglücklichste von allen Frauen der Erde und auch die ehrlichste. Ich werde sagen, wer mich hat festnehmen lassen, und der Herr Staatsanwalt wird seine Ansicht ändern. Frau Humbert hat niemals eine Unehrlichkeit begangen. Sie hat niemals eine Fälschung begangen, sie ist würdig, die Schwiegertochter Humberts, des ehrlichsten Mannes von Frankreich zu sein. Ich, spreche mit meinem Gewissen, die Crawfords existieren, das Vermögen existiert; aber niemand weiß, wo die Millionen sind, ich werde es erst nach dem Zeugenverhör sagen. Seit 15 Monaten esse ich nichts, und ich bin heute doch stark, und ich bin sicher (zu den Geschworenen gewandt), daß mich die Jury freisprechen wird; und nun, Herr Präsident, stehe ich zu Diensten" . . . Frau Humbert ist erschöpft, für zwei Minuten. Der Präsident profitiert davon, um zum „Schloß" zurückzukommen, auf dem eine Hypothek von 47 000 Franks stand, und das die Familie Daurignac für 67 000 Franks verkaufen mußte, damit es nicht gepfändet wurde. Es blieb im ganzen eine Rente von 139 Franks, das war das ganze Vermögen der Daurignacs im Jahre 1874. Nun geht der Präsident zur Bekanntschaft mit den Humberts über, und da wirft Frau Therese prompt ein: „Ich habe Frederic geliebt und Frederic mich, es war eine Liebesheirat." „Schön", entgegnet der Präsident, der natürlich hervorheben wollte, daß Frau Therese nur den Sohn des einflußreichsten Senators heiraten wollte. „Ihr Schwiegervater war nicht gegen die Heirat, er hat ja selbst eine übrigens sehr ehrbare Dame niederer Herkunft geheiratet." „Herr Präsident", fährt Madame Humbert auf, „die Gefühle meines Schwiegervaters gehen uns nichts an, die privaten Gefühle gehen niemand etwas an." Und sie beruhigte sich erst, als der Präsident versicherte, daß er nur das beste von den alten Humberts denke. „Das ist recht", meint Therese. Und so geht es weiter und man gelangt zum Schlosse Marcotte, das Therese als Braut zu erben vorgab, und dessen Existenz bis heute niemand konstatieren konnte. Frau Humbert behauptet zwar, es existiere. Der Untersuchungsrichter hätte es finden müssen, aber er finde nur, was nicht existiere. Mit Geduld, meint der Präsident, werde man es wohl ausfindig machen. Das Wort „Geduld" gibt Frau Therese wieder den Anlaß zu einer langen Tirade über ihre Nervosität und ihre Flucht und daß sie immer ihre Pflichten getan und daß sie eine Jury gewollt und nun habe und für sie spreche und sie sei darob zufrieden und sie werde bis zum Schluß aushalten.

Der Präsident beeilt sich zu einer anderen Erbschaftsgeschichte überzugehen, die nur in der Einbildung der Frau Therese existierte, verfolgt den Entwickelungsgang des jungen Ehepaares bis zur Installation in der Avenue de la Grande Armee und dem Ankauf von zwei Schlössern für mehrere Millionen, und da stöhnt plötzlich Frau Humbert, sie könne nicht mehr, sie höre nichts mehr. Nach einer halbstündigen Pause hört Frau Therese noch immer nichts, denn der Präsident kommt nun zu der eigentlichen Erbschaft Crawford. Und da zieht Frau Humbert vor, krank zu bleiben; dann aber fällt sie dem Präsidenten hie und da wieder ins Wort, um ihre Unschuld zu verkünden, die Crawfords existierten und seien gesehen worden, sie sei unfähig, einen derartigen Schwindel zu erdichten, die Erbschaft sei da, die Zeitungen fielen über sie her, aber sie sei ihnen nicht böse, denn sie sei Anhängerin der Preßfreiheit. (Allgemeines Gelächter.) Der Präsident: Dieses Lachen ist ungerecht. Labori: Das läßt vorahnen. Man lacht wieder und Frau Humbert erklärt nochmals: Schauen Sie mich an, ich trage den Kopf hoch, ich bin eine ehrbare Frau. Frau Therese ist eine glänzende Schauspielerin, aber sie schauspielert zu viel . . . Der Präsident geht zum

Verhör Frederic Humberts

über, der sich des Schlosses Marcotte nicht mehr entsinnen kann und nicht einmal weiß, ob es existiert. Als der Präsident hervorhebt, welch glänzende Zukunft er vor sich hatte: Sohn des Justizministers und dessen Kabinettschef, statt dessen habe er vorgezogen, inmitten von Bankrechnungen zu leben, da trat Frederic stolz für seinen Vater ein, der die Ehrlichkeit selbst gewesen sei. „Haben Sie eine Ahnung, wieviel Wechsel Sie unterzeichneten?" „Meiner Treu, nein", sagte Frederic Humbert. „50 Millionen!" erzählt ihm der Präsident; und da spricht Theresens Gatte von den Gläubigern, die ihn verfolgt, den Wucherern, und der Justizminister Valle habe ihn im Interesse seines Klienten Cattani in Bankerott erklärt, und man werde auch erfahren, was Waldeck-Rousseau getan. Lauter vage Ableugnungen und dunkle Ankündigungen, hinter denen nichts zu stecken scheint. „Ich habe niemals einen anderen, als meinen Gatten umschmeichelt", wirft da Therese ein, die wieder aufwacht. Und nachdem Frederic treuherzig erklärt hat, daß er nicht weiß, wo die Millionen sind, fragt Therese jedoch dazwischen gerufen, daß sie es sehr wohl weiß, wird die Sitzung aufgehoben. Am Montag Fortsetzung mit dem Verhöre der beiden Daurignacs und Beginn der Zeugenverhöre. Bis zum Schlusse der Woche dürfte der Prozeß beendet sein. Er verläuft vermutlich viel weniger sensationell, als angenommen wurde. Die Humberts werden niemand kompromittieren, und dafür wird ihre Strafe gelinder ausfallen, aber ihre Schuld steht außer Zweifel, man ist nur darauf gespannt, wie Labori sie verteidigen wird.

•

Unter gleich starkem Andrang des Publikums wie Sonnabend wurde die Sitzung Montag gegen Mittag eröffnet. Der Präsident nimmt das Verhör gegen Frederic Humbert wieder auf. Letzterer bleibt bei der Behauptung, er habe sich niemals um ge-

Der Seidenhändler von Damaskus.

Erzählung von Richard Schott.

31) (Nachdruck verboten.)

Aber auf dieser freudigen Erwartung lastete wie ein schwerer Alp die bange Sorge. Ein schauerlicher Abgrund lag schon zwischen ihm und seinem Glück.

Schweigend ließ er sich neben dem Seidenhändler nieder.

Die Sonne war nun hinter den Bergen verschwunden. Aber drüben in der Ebene schien sie noch und verlängerte auch hier oben den Tag. Rings umher tiefe Stille. Nur hinter den Felsen jenseits der Brücke kläfften die Hunde der Drusenschar, und ab und zu heulte drunten in den Schluchten ein Wolf.

Plötzlich begann es dunkel zu werden. Da erhob sich der Seidenhändler.

„Kommen Sie, wir wollen uns eine Zigarette anzünden", sagte er zum Doktor. Und sie gingen.

Besorgt blickte Frau Engelhardt auf ihren Gatten. Aber er schien so ruhig, daß sie ihn nicht aufhielt und ihm nur nachrief, er möge sie nicht so lange allein sitzen lassen.

„Nein, nein", gab der Seidenhändler noch zurück. Dann verschwand er mit dem Doktor zwischen den Zelten.

Hinter der Hürde standen schon die Leute Abd-el-Kaders, die der Doktor genau unterrichtet hatte, mit dem Seile bereit. — Lautlos krochen alle zum Abhang.

Es war jetzt ganz dunkel geworden. Aber die weißen Kalkschroffen hoben sich deutlich ab von der Finsternis.

Das eine Ende des langen Seiles, das, aus Zeltstricken zusammengeknüpft, bei großer Festigkeit leicht und gut beweglich war, wurde an dem Felszacken befestigt. Das andere ließ sich der Seidenhändler, nachdem er Büchse und Jagdtasche umgehängt hatte, um Brust und Schultern binden. Dicht dahinter faßten es die vier Mauren, nebeneinander an der Erde liegend, während der Doktor, ebenfalls angeseilt, bis dicht an den Abgrund kroch, um das Herablassen des Seiles zu leiten.

Noch einmal drückte ihm der Seidenhändler die Hand und sagte: „In Gottes Namen denn. — Wenn Sie dreimal den Hirsch schreien hören, bin ich glücklich unten. — Lebt alle wohl!"

Dann ging es hinab in die unbekannte Tiefe.

Mit Händen und Füßen gegen die Felswand gestemmt, schwebte der Seidenhändler zwischen Himmel und Erde. Langsam ließ der Doktor mit dem Seile nachgeben, bis die erste Schroffenspitze erreicht war.

Noch immer konnte man die Umrisse von des Seidenhändlers Gestalt erkennen. Man sah, wie er den Felsen mit den Armen umklammerte und vorsichtig hinabrutschte. — Dann verschwand er in der Tiefe. — Nur an dem Geräusch des abbröckelnden Gerölls und dem Weitergleiten des Seiles ließ sich erkennen, daß er vorwärts kam.

In atemloser Spannung beobachtete der Doktor die Bewegungen des Seiles. — Es glitt eine ganze Zeitlang in fast gleichmäßiger Weise durch die Hände der vier Mauren. — Plötzlich aber stockte es, wurde schlaff und bewegte sich ein wenig hin und her; erst nach links, dann nach rechts, dann wieder nach links.

„Aufgepaßt!" flüsterte der Doktor den Mauren in ihrer Sprache zu. „Er wird wieder an eine Wand gekommen sein und eine Stelle suchen, wo er sich herablassen kann."

Richtig! — Nach einer Weile gab es einen Ruck. Das Seil wurde wieder straff. Unwillkürlich ließen die Mauren schneller nach, noch bevor der Doktor es geboten hatte. Rasch rutschte das Seil eine ganze Strecke weiter, bis es plötzlich wieder einen Halt gab. Aber nur einen kurzen. Dann ging es langsam vorwärts.

Da stockte es abermals. — Es mochten jetzt etwa achtzig Meter zurückgelegt sein. Auf über hundert Meter schätzte der Doktor die ganze Entfernung bis unten. Das Seil war aber der Sicherheit halber viel länger gemacht worden. Noch lag ein ganzer Berg davon da. Und es rührte sich nicht mehr. — Mehrere bange Minuten lang beobachtete es der Doktor. — Es bewegte sich nicht.

„Zieht einmal an!" befahl er endlich.

Die Mauren gehorchten und rollten beinahe einer über den anderen. Leicht kam der Strick nach oben. — Der Seidenhändler hing nicht mehr daran.

Unten aber konnte er auch noch nicht sein. Das Zeichen hatte sich noch nicht hören lassen. Und so hatte der Doktor sich in der Höhenschätzung auch nicht irren können. Es fehlten sicher noch an die 30—40 Meter bis zum Grunde.

Die Männer zogen weiter, bis schließlich das Seilende heraufkam. — Es war unversehrt. — Der Seidenhändler hatte sich also selbst abgeseilt. Wahrscheinlich sprangen die Schroffen so weit vor, daß er fürchtete, der Strick würde sich verfangen und ihn irgendwo an einer noch gefährlicheren Stelle im Stich lassen. Da hatte er es vorgezogen, sein Heil mit dem Klettern zu versuchen.

Der Doktor hatte oft beobachtet, was der Seidenhändler für ein Bergsteiger war. Aber ohne Steigeisen, ohne Bergstock, bei stockfinsterer Nacht, in unbekannten Schluchten! — Es grauste ihm bei diesem Gedanken. — Und das Zeichen kam noch immer nicht. — Er beugte sich weit über den Abhang vor, um besser hören zu können. — Nichts. Wenn ihm doch ein Unglück zugestoßen wäre? Wenn das Seil sich von selbst gelöst hätte?

Einen Augenblick dachte er daran, sich selbst hinabzulassen, um ihm nachzusteigen. — Aber dann sagte er sich, daß das doch keinen Zweck haben würde. Hatte sich der Strick wirklich von selbst gelöst, so lag der Seidenhändler jetzt irgendwo mit zerschmetterten Gliedern zwischen den Schroffen, unerreichbar für einen Menschen, der selbst in der Luft hing und nicht einmal ein Zeichen nach oben geben konnte. Hatte Engelhardt aber das Seil mit Absicht verlassen, so irrte er jetzt irgendwo zwischen den Felsenwänden umher und suchte nach einer Gelegenheit zum Abstieg. — Er half nichts, als in Geduld abzuwarten.

Zehn fürchterliche Minuten vergingen so, — und abermals zehn. — Noch immer lag der Doktor mit den Mauren am Abhang, auf jedes Geräusch lauschend, das sich von unten her vernehmen ließ.

Es heulte der Wolf, die Raubvögel krächzten, eine Gazelle pfiff, und unheimlich hallte das Stöhnen der Hyäne an den Schroffen wieder. Das Schreien des Hirsches aber erwartete man vergebens.

Der Mond ging auf. Es wurde so hell, daß man Gefahr lief, sich den beobachtenden Drusen zu verraten, wenn man länger so liegen blieb.

Die Mauren mußten deshalb mit den Seilen zurückkehren, und nur der Doktor blieb noch in der Nähe des Abgrundes zurück.

Jetzt, wo das Entsetzliche beinahe zur Gewißheit geworden war, sträubte er sich dagegen, es zu glauben. — Es konnte und durfte nicht wahr sein! — Wie hätte er es den Frauen mitteilen sollen! — Der Angstschweiß stand ihm auf der Stirn. — War er nicht selbst schuld? — Niemals hätte er es dulden dürfen. — Lore! Lore! — Auch hinunter! das war das beste, das einzige!

Da horch! — Von drüben her das Geräusch. — So schreit der Hirsch! — Und noch einmal. — Und zum drittenmal.

Des Doktors Sinne versagten den Dienst. — Gerettet! dröhnte es in ihm, wie von einer riesigen Glocke, deren Klang ihn zu betäuben drohte.

Aber er spannte alle Kräfte an, und seine Augen suchten im Talgrunde, wo der junge Hundfluß sich zwischen den Felsmauern sein Bett erkämpfte. Endlich hatten sie ihr Ziel gefunden. Ein leiser Aufschrei löste sich von seinen bebenden Lippen.

Unten auf einer Felsenspitze, um die der Fluß nach Süden abbiegt, stand der Seidenhändler und schwenkte seine Büchse.

(Fortsetzung folgt.)

schäftlichen Angelegenheiten befaßt. Während des Verhörs blickt Therese Humbert ihren Gatten fest an und unterbricht ihn wiederholt. Frederic Humbert wird sodann über die Angelegenheit der Rente Viagère vernommen, gibt aber nur ausweichende Antworten und erklärt, nichts zu wissen.

Hirsch Bureau berichtet hierzu:

Frederic lehnte andauernd alle Antworten ab. Er habe das Geschäft Therese überlassen, die er noch jetzt für eine ehrliche Frau halte. Frederic verteidigte sich sehr geschickt; Therese springt fortwährend auf und unterbricht ihn. Das Verhör betrifft die Gründung der Rente Viagère. Frederic antwortet mit großer Geschäftskenntnis. Der Präsident sagte, die kleinen Kapitalisten seien verloren. Frederic antwortet: „Das ist ein Irrtum, wir haben die Millionen hineingesteckt, die Anklage enthält schwere materielle Irrtümer.“ Er gesteht zu, daß er die Berichte über niemals abgehaltene Sitzungen des Verwaltungsrates der Rente Viagère verfaßt und eine ganz imaginäre Buchhaltung geführt habe. Der Präsident beginnt dann das Verhör Romain Daurignacs.

Romain Daurignac versichert, die Crawfords in einem Pariser Hotel gesehen zu haben. Er leugnet, Briefe für sie von der Post geholt oder in Prokura für sie gezeichnet zu haben. Hierauf wird Emile Daurignacs vernommen. Er gibt zu, an der Rente Viagère beteiligt gewesen zu sein. Sodann wird die Sitzung unterbrochen.

Bei Wiederaufnahme der Verhandlung versicherte Therese Humbert die Existenz der Crawfords und der Millionenerbschaft. Aber Crawford sei nicht der wirkliche Name. Wenn sie nicht zum Verhör erscheinen würden, werde sie selbst sprechen, jedoch erst am Schlusse des Prozesses. (Unruhe.) Es beginnt sodann die Zeugenvernehmung. Die ersten Zeugen, die vernommen worden sind, berichten von den Geldsummen, welche die Humberts während ihres Aufenthaltes in Toulouse geliehen haben. Advokat Camp aus Narbonne sagt aus, die Humberts hätten auf Rententitres in beträchtlicher Höhe Anleihen aufgenommen. Die Titres seien später als gefälscht erkannt worden. Therese Humbert widerspricht dem. Die Titres seien nicht von ihr, sondern von dem Advokaten Amigues beschafft. Amigues ist inzwischen wegen Fälschungen verurteilt worden. Therese Humbert verlangt seine Vernehmung. Der ehemalige Advokat Ayme berichtet über das gerichtliche Verfahren gegen die Crawfords.

Hierauf wurde die Sitzung geschlossen.

Der Abstinententag.

„Alkoholfreie Geselligkeit“ — das Wort wird selbst dort seinen Weg machen, wo die geschickt organisierte Propaganda der Abstinenzler vergeblich gegen die Macht der Gewohnheit — womit natürlich nur die des Trinkens gemeint ist — ankämpfen wird. Das treffende Wort wurde gemünzt auf dem „Ersten deutschen Abstinenten-Tag“, der gestern in Kellers Festsälen in der Koppenstraße mit einem großen Begrüßungs- und Vortragsabend eröffnet worden ist; es hat zündend gewirkt auch bei den Gegnern von Brauselimonade und Himbeersaft, weil es mit seltener Prägnanz die Bestrebungen der Mäßigkeits-Pioniere kennzeichnet und dabei doch dem Vorstellungsvermögen den weitesten Spielraum gönnt. Der gestrige Abend bot eine Probe solch „alkoholfreier Geselligkeit“, in der sich, trotzdem der Saal und die Galerien übermäßig gefüllt waren, alle Teilnehmer und Teilnehmerinnen — die letztern waren in der Majorität — recht wohl zu fühlen schienen.

Bezüglich der Reden, mögen sie schonungsvoller Begrüßung gedient oder in Angriffen auf den Alkohol gegolten haben, hatte man die Abstinenz aufgehoben. Eine Flut von Reden, darunter manch geist- und gehaltvolle, strömte von der Tribüne nieder und eine Flut von Flugschriften und Drucksorten bedeckte die Tische, an denen dichtgedrängt die Festgäste saßen. Der bekannte schweizerische Psychiater Prof. Dr. Forel hielt einen Vortrag über Alkohol und Seelenleben, ein zweiter Redner, Eisenbahndirektor de Terra, wählte den Titel Alkohol und Verkehrswesen zu Ausführungen, in denen er über die günstigen Resultate der Abstinenz, insbesondere unter den amerikanischen Eisenbahnbediensteten berichtete. Von dem Personal der amerikanischen Bahnen werde in den besonders verantwortlichen Dienstzweigen schon seit längerer Zeit völlige Alkoholenthaltsamkeit verlangt. Die großen Linien scheiden nach und nach alle Angestellten aus, die in oder außer Dienst alkoholische Getränke genießen. Auch in England habe die Alkoholenthaltsamkeit unter dem Eisenbahnpersonal schon große Verbreitung gefunden. In Frankreich lassen die großen Eisenbahngesellschaften ihr Personal durch wissenschaftliche Vorträge über die Alkoholfrage aufklären. Die deutschen Eisenbahnverwaltungen haben sich, wie der Redner ausführte, bisher „in der Hauptsache“ auf die Maßnahmen vorbeugender Art beschränkt. Die Generaldirektion der sächsischen Staatsbahnen werde im Herbst damit beginnen, ihrem Personal durch geeignete Aerzte Vorträge über die Alkoholfrage und ihre Bedeutung für die Eisenbahnen halten zu lassen. Gerade die Enthaltsamkeitsbewegung, so schloß Direktor de Terra, könne auch innerhalb der großen Verkehrsanstalten mit ihrem zahlreichen Personal zur Ausgleichung mancher unerwünschten, durch Dünkel und Standeshochmut künstlich geschaffenen Gegensätze beitragen, indem sie ein festes Band gemeinsamen idealen und sozialen Strebens um alle Berufsgenossen schlingt. Den Reden folgten noch Musik und Gesangsvorträge.

Die an sich sehr bemerkenswerten Ausführungen gegen die Trunksucht scheinen aber doch nicht auf alle Festgäste gleichmäßig und im Sinne der Abstinenzler gewirkt zu haben, denn noch vor Schluß der „alkoholfreien Geselligkeit“ fand sich ein ganz anständiger Bruchteil der Festgäste in den verschiedenen Restaurants der Umgebung zur Geselligkeit beim Glase Bier oder Wein zusammen. Und: „Wenn schon der Alkohol aus der Welt muß“ — fragte da einer aus der Runde — und senkte schwermütig werdend den Kopf — „sollen auch unsere Trinklieder sterben?“ ...

Das Sonntagsvergnügen eines Arztes.

Großes Aufsehen erregt unter den Bewohnern der Frankfurter Allee in Berlin eine Sittlichkeitsaffäre, deren Mittelpunkt ein dort praktizierender Arzt und ein minderjähriges Mädchen bilden. Der Bildhauer E. Nauck, Gabelsbergerstraße 15, hat gegen den im Nebenhause Nr. 16 wohnenden praktischen Arzt Dr. med. Curt Wandersleben die Anzeige erstattet, daß dieser sich an seiner — Naucks — Tochter, die erst im September fünfzehn Jahre alt wird, vergangen habe. Die Anzeige gründet sich auf folgenden Vorfall. Dr. W., der unverheiratet und mit der Familie des Bildhauers bekannt ist, hat im zweiten Stock des Hauses Frankfurter Allee eine Wohnung, in der eine Wirtschafterin die Aufsicht führt. Der Arzt glaubte aber, noch einer weiblichen Beihülfe zu bedürfen, und er bat deshalb die Eheleute Nauck, deren Tochter Agnes in den Nachmittagsstunden zum Empfange der Patienten verwenden zu dürfen. Die Eheleute lehnten ab, weil ihnen die Sache aus verschiedenen Gründen nicht paßte.

Am verflossenen Sonntag hatte Dr. W. Agnes durch seine Wirtschafterin bitten lassen, sie möge ihm eine Tasse Bouillon in die Wohnung hinaufbringen. Die Eltern nahmen an, daß der Arzt nicht allein in seiner Wohnung sei, und so lag kein Grund vor, die erbetene Gefälligkeit zu versagen. Das Mädchen entfernte sich und war — obwohl, wie schon früher bemerkt, der Arzt im Nebenhause wohnt — nach zwei Stunden noch nicht zurück. „Das Mädchen werde sich wohl mit der Wirtschafterin des Doktors verplaudert haben“, so nahm die Familie Nauck an, da es aber mittlerweile Kaffeezeit geworden und Agnes noch immer nicht da war, verfügte sich Frau Nauck ins Nachbarhaus, um ihre Tochter zu holen. Sie klingelte vergeblich an der Türe des Arztes; es wurde nicht geöffnet.

Nach einer Weile machte die Schwester des Mädchens den Weg zur Wohnung des Arztes, aber mit demselben Mißerfolg. Schließlich verfügte sich Herr Nauck auf die Straße, um von dort aus die Wohnungsfenster des Arztes zu beobachten, denn nun werde als sicher angenommen, daß das Mädchen versteckt gehalten werde. Tatsächlich befand sich Agnes noch dort; es wurde dies von Personen, die auf der gegenüber liegenden Straßenseite wohnen und die das Mädchen, während der Vater es suchte, wiederholt am Fenster bemerkten, bestätigt. Herr Nauck mußte noch stundenlang warten, bis endlich Agnes aus dem Hause des Arztes trat. Noch auf der Straße erhielt Agnes eine derbe Züchtigung, und nachdem Herr Nauck das Mädchen nach Hause gebracht und einem eingehenden Verhör unterzogen hatte, ging er zur Polizei und erstattete gegen Dr. W. die Anzeige wegen Sittlichkeitsvergehens. Seit Anfang der Woche klebt nun an der Wohnungstür des Arztes ein Zettel des Inhalts: „Dr. Wandersleben ist auf zwei Wochen verreist.“ Man will jedoch wissen, daß dies nicht zutreffe, sondern daß Dr. W. verhaftet sei.

Dr. W. ist der Sohn eines in Moabit wohnenden Gerichtsbeamten und ist etwa 30 Jahre alt.

Deutschland.

Die Kaiserjacht „Hohenzollern“ hat am Montag mit ihren Begleitschiffen von Odde in Norwegen aus die Heimkehr nach Swinemünde angetreten. Von da begibt sich der Monarch, wie bekannt, direkt nach Berlin.

Die Kaiserin Augusta Viktoria besuchte am Montag die vom Hochwasser schwer heimgesuchten oberschlesischen Kreise Neustadt und Neiße und ließ den Landwirten namhafte Beiträge zur geeigneten Verteilung zurück. Nachmittags traf die Kaiserin in Breslau ein und begab sich sofort nach dem Schlosse, wo unter dem Vorsitz des Herzogs von Ratibor eine Sitzung zur Berichterstattung über die Tätigkeit zur Berichterstattung der Vaterländischen Frauenvereine zur Wassersnot stattfand. Die Kaiserin übernachtet im Breslauer Schloß und trifft am heutigen Mittag in Posen ein, die dortigen Hochwasserschaden in Augenschein zu nehmen. Der Landwirtschaftsminister von Podbielski hat von Marienwerder aus mit dem Regierungspräsidenten Jagow eine Besichtigungs-Reise durch die Weichsel-Niederung angetreten. Auch der Kaiser besucht später das Gebiet. — Dem „Berl. Lok.-Anz.“ zufolge wird über die Reise der Kaiserin noch berichtet: Die Kaiserin sprach überall mit verschiedenen Hauptgeschädigten, stets Trost spendende mit ernstem Verständnis auf die persönlichen Sorgen der Einzelnen eingehend; auf die sofortige Ueberweisung von Barmitteln ordnete die hohe Frau an. . . In Arnoldsdorf hat der Goldbach besonders schreckliche Katastrophe herbeigeführt. Die Häuser und Wirtschaftsgebäude tragen Spuren ernster Gefahr. Das am Ufer des Baches gelegene Gotteshaus ist völlig verloren, sowie Ruinen drohen bereits einzustürzen. Die Kaiserin betrachtete das Werk der Zerstörung voll tiefen Mitleids, aber doch fand sie die Kraft, auch hier Mut zuzusprechen und dem jungen Geistlichen, der, wie sie sagte, einen so traurigen Anfang in seiner Amtsführung gehabt habe, Hoffnung auf bessere Zeiten auszusprechen. Die Kaiserin wurde lebhaft begrüßt.

Stadtverwaltungen und Militäranwärter. Bekanntlich haben sich viele Zivilbeamten und mit ihnen eine Reihe von Stadtverwaltungen lebhaft gegen die Einstellung von Militäranwärtern gesträubt. Jetzt ersteht den letzteren ein entschiedener Verteidiger, welcher energisch für die Verwendung von Militäranwärtern eintritt. Es ist dies der praktische Arzt Dr. Siebert in München, der in der bayerischen „Gemeindezeitung“ schreibt: „Für uns ist der Beste derjenige, der am Körper unseres Volkstums mitarbeitet und nach seinen Kräften zu der Erhaltung und Fortentwickelung des Volkstums beiträgt. Da ist es uns wertvoll, daß wir in den Militäranwärtern eine Reihe Leute haben, die durch längeren Militärdienst ihre körperliche Tätigkeit bewiesen haben.“

Agitation für früheren Ladenschluß. In Berlin haben es die kaufmännischen Angestellten unternommen, eine Agitation in die Wege zu leiten, welche für einen immer früheren Ladenschluß eintritt. Dagegen hat sich nun eine Prinzipal-Vereinigung gebildet, welche dieser Forderung mit aller Entschiedenheit entgegentritt. Es wird darauf hingewiesen, daß damit besonders den kleineren Geschäften, die ohnehin mit der Konkurrenz der großen Warenhäuser hart genug zu kämpfen haben, die Existenz fast ganz unmöglich gemacht werden würde. Dieser Einwand hat entschieden viel für sich, und wenn auf dem sozialen Zuge der Zeit Rechnung getragen werden muß, nicht minder ist die Sicherung der selbständigen Gewerbetreibenden im Auge zu behalten, die unsere Kraft sind, zumal die Geschäftsverhältnisse ziemlich überall noch zu wünschen übrig lassen.

So äußert sich die oberbayerische Handwerkskammer in ihrem letzten Jahresbericht dem „Nürnberger Kurier“ zufolge: „Mußte im vorjährigen Berichte eine stark rückläufige Bewegung der Erwerbs-Verhältnisse für das Handwerk konstatiert werden, so stand das Berichtsjahr gewissermaßen im Zeichen der Stagnationen. Und es hat ganz den Anschein, als ob es sich dabei nicht um eine wirtschaftliche Erscheinung schnell vorübergehender Art handle. Wenigstens ist aus den uns zugegangenen Berichten auch nicht eine Tatsache zu entnehmen, die als Zeichen einer wirklich beginnenden ernsten Besserung gedeutet werden könnte.“ Das soll man im Auge behalten.

Am Kaisermanöver, das in Sachsen das 4. und 12. Armeekorps abhalten, wird auch die ganze Automobil-Abteilung der Eisenbahnbrigade Teil nehmen. Es werden 22 Fahrzeuge der Beförderung von Meldungen und Personen dienen.

Im Hirtenbrief des Erzbischofs von Köln, Kardinal Fischer, heißt es bezüglich des Papstes: „Der Erwählte ist offenbar der Erkorene der Vorsehung. Bereits im vorgerückten Alter, geboren im Jahre 1835, doch rüstig an Geist und Körper, hat der neue Papst fast 19 Jahre lang mit Ehren und mit Segen als Bischof gewirkt, zuerst in Mantua, sodann in Venedig: ein Priester nach dem Herzen Gottes, voll erleuchteten Seeleneifers, voll Klugheit und Umsicht, voll Frömmigkeit, Milde und Mäßigung, und besonders ein demütiger Mann. Gerade von dieser Tugend hat der jetzige heilige Vater während des Konklaves die rührendsten Beweise gegeben, indem er zu wiederholten Malen, als die Stimmenzahl zu seinen Gunsten wuchs, seine Mitbrüder dringend bat, doch nicht auf ihn ihr Augenmerk zu richten, da er sicher dieser Aufgabe unwürdig sei. Gerade diese demütige Gesinnung ließ ihn in den Augen der Wähler desto würdiger erscheinen, der Stellvertreter dessen auf Erden zu werden, der sich selber für uns verdemütigt hat bis zur Knechtsgestalt, und dadurch seinen Nachfolgern den Weg gewiesen hat, den sie zu wandeln haben, wenn sie ihm gleichen wollen.“

Die Annahme des Namens Pius X. begründete er damit, im verflossenen Jahrhundert hätten drei Päpste den Namen Pius geführt, welche die Kirche in betrübten und schweren Zeiten mutig verteidigt hätten. Heute lebe die Kirche auch in bedrängten Zeiten, und er hoffe, nach dem Beispiel jener drei Pius die Rechte der Kirche zu schützen und zu verteidigen.

Die Reinigung der Landschulen liegt sehr im Argen. In der Provinz Brandenburg und in den östlichen Provinzen ist es in den meisten Landgemeinden, besonders in Gutsdörfer mit einklassiger Schule, Sitte, daß die Schulstube von den Kindern gereinigt wird. In den meisten Fällen findet die Reinigung nur Sonnabends statt. Nach Schluß des Unterrichts wird von zwei, auch von drei Kindern — auch die Knaben werden dazu herangezogen — die Schulstube ausgefegt; teilweise werden dann auch Tische und Bänke vom Staube gesäubert, d. h. die Kinder wischen mit einem trockenen Lappen umher. Daß dadurch der Schulstaub nur aufgewirbelt und nicht beseitigt wird, leuchtet ein. Von Halbjahr zu Halbjahr werden die Fenster gereinigt und im Jahre einmal wird die Schulstube gescheuert und geweißt. Daß diese Reinigungsweise vollständig unzureichend ist, wird bekannt sein. Auf keinen Fall ist die Schule berechtigt, die Kinder zu dieser Arbeit heranzuziehen. Wer würde wohl haftpflichtig sein, wenn ein Schulkind bei der Reinigung in irgend einer Weise verunglückte?

Das Anwachsen der Roheitsverbrechen. Aus einer amtlichen Feststellung über die Bewegung der Verbrechen bei uns seit dem 1. Januar 1882 bis 1901, also für gerade 20 Jahre, ergibt sich die traurige Tatsache, daß in diesem Zeitraum die Verbrechen im allgemeinen stark zugenommen haben. In ganz besonderem Maße gilt das von den Verbrechen gegen die Person. Im ersten Beobachtungsjahre (1882) wurden nur 329 938 Personen verurteilt, 1901 schon 497 310. Und die schweren Fälle unter diesen Roheitsvergehen u. Verbrechen gegen das Eigentum im Verhältnis zur wachsenden Bevölkerungsziffer abnehmen. Für den Kenner der Bevölkerungsschichten wird es nicht befremdlich erscheinen, daß die Provinz Posen die höchste Zahl der Roheitsverbrechen aufweist, nämlich 174,3 auf 10 000, mit 170 folgt Westpreußen, dann Schlesien mit 167 usw. Wenn man in Schlesien die Regierungsbezirke für sich nähme, würde jedenfalls leicht ersichtlich sein, wer die „Geber“ gleichsam zu dieser Ziffer sind. Wenn man bedenkt, daß in den Provinzen Hannover und Westfalen die Ziffern ähnlich so hoch sind, und nicht vergißt, daß auch dort „fremde“ Arbeiter in bedeutender Anzahl ihren Verdienst haben, so wird man bemerken, worauf wir hinaus wollen: die Hauptschuld an dieser Vermehrung trifft nicht das eigentlich rein germanische Element, auch nicht die an Zahl ja kaum in Betracht kommende Minorität unserer israelitischen Mitbürger, sondern den von Tag zu Tag sich mehrenden „slavischen“ Teil unserer Bevölkerung. Und deshalb sollte in Zukunft bei ähnlichen amtlichen Nachweisen gerade darauf besonders Wert gelegt werden, uns auch die „Nationalität“ dieser Roheitsverbrecher anzugeben. Denn das eine läßt sich im allgemeinen auch ohne Statistik einfach glauben, daß die allgemeine deutsche Bildung des Herzens wie Geistes sich erheblich gesteigert hat. Zugeben wollen wir schließlich auch, daß der Ton, in welchem große Zeitfragen von gewissen Blättern behandelt werden, gleichfalls einen Teil der Schuld an dieser Mehrung der Roheitsverbrechen trägt. Wer das bezweifelt, der nimmt es mit der Wahrheit nicht ernst. Fragt einer unserer Leser, wie oder gar mit welchen neuen Gesetzen man dieser unheilkündenden Erscheinung abhelfen könnte, so können wir nur sagen, daß man die Heilung nicht durch eine augenblickliche Moralkur herbeiführen kann, sondern daß auch in diesem Falle die Zeit der beste Arzt oder vielmehr (immer modern!) Aerztin sein wird.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Der ungarische Premierminister Graf Khuen-Hedervary hat nun auch offiziell die Flinte ins Korn geworfen: Montag teilte er im ungarischen Reichstage mit, daß der Kaiser sein Rücktrittsgesuch angenommen habe. Es war eine kurze Herrlichkeit und nicht einmal eine rühmliche.

Italien.

Vom Papst. Aus Rom wird dem „Berl. Tageblatt“ berichtet, der neue Papst spreche recht geläufig die deutsche Sprache. Das ist schon in der vorigen Woche einmal behauptet, aber sofort dementiert. Der Kardinal Kopp hatte während der Krönung am Sonntag einen Ohnmachtsanfall, erholte sich aber bald wieder. Die Ursache des Unwohlseins war die große Hitze. Papst Pius empfing am Montag eine größere Zahl von Personen. Auf seine für Donnerstag erwartete erste offizielle Ansprache ist man allgemein gespannt. Wahrscheinlich wird sich der Papst aber ganz auf religiöse Dinge beschränken.

Serbien.

Der Uebermut der Königsmörder. Aus Belgrad kommen neue Meldungen über den Uebermut der Königsmörder. Mehrere von ihnen, die in hohe Posten befördert wurden, so der erste Adjutant des Königs Peter, gaben ihre Entlassung, weil die zuerst aufgehobene Ordre über die Ernennung eines ihnen mißliebigen Offiziers zum Hofmarschall nun doch publiziert worden ist. Es ist soweit gekommen, daß sich die Verschwörer und die übrigen Offiziere gegenseitig mit Säbel und Pistole bedrohen. Auch im Ministerium hat es wegen dieser Herren schon erregte Szenen gegeben, und die österreichische und russische Regierung sollen dem König Peter dringend anempfohlen haben, endlich einmal energisch durchzugreifen. Ja, wenn der Peter nur könnte, wie er sollte! Dabei könnte es ihm passieren, daß er eines schönen Tages sich außerhalb von Belgrad wiederfindet. — Der türkischen Gesandtschaft in Belgrad wurden alle Fenster mit Steinen eingeworfen. Der Täter, ein angetrunkener Schauspieler, wurde festgenommen. — Das serbisch-türkische Zollhaus in Zibewtsche auf der Linie Nisch—Saloniki ist von Aufständischen mit Dynamit in die Luft gesprengt worden.

Orient.

Die Aufstandsbewegung in Mazedonien, welche nach dem Beginn der dortigen Ernte-Arbeiten in der Vorwoche von neuem begann, wird von Tag zu Tag ernster. Die Rebellen gegen das Regiment des Sultans bedrohen jeden mit dem Tod, der auf Seiten der Türken steht, sie plündern und brennen die Ortschaften aus, deren Bewohner sich weigern, mit den Aufrührern gemeinsame Sache zu machen. Die Schienen sind vielfach aufgerissen, die Telegraphendrähte zerstört, und zwischen den Insurgenten und der mohammedanischen Bevölkerung ist es zu mehrfachen blutigen Zusammenstößen gekommen. Das Hauptheer der Bewegungen sind die Gegenden von Monastir und Ochrida, wo die Macht der Empörer so stark erscheint, daß mit Ausnahme der größeren Städte die türkische Bewegung lahmgelegt sein dürfte. Die Türken haben wieder eine Anzahl von Bataillonen mobil gemacht, um sie nach den besonders bedrohten Punkten zu werfen, aber es sieht gerade so aus, als ob der türkischen Heeres-Verwaltung die Hauptsache zur schleunigsten Erledigung ihrer Befehle fehlte, das Geld. In dem gebirgsreichen Lande mit seinen schwierigen Verkehrs-Verhältnissen haben die kämpfenden Bewohner einen guten Verbündeten in der Eigentümlichkeit ihres Landes, während die Türken ihre Truppen weit verzetteln und daher schwächen müssen. Die Regierung in Konstantinopel hat sich beschwerdeführend an die Mächte gewendet, denn ohne geheime Unterstützung von Bulgarien aus könnte der Aufstand gar nicht so emporflackern, aber was werden diese Vorstellungen helfen? Nur dem Zwang fügen sich die aufgeregten Gemüter, Ermahnungen von Seiten der Großmächte machen keinen besonderen Eindruck mehr. Noch kann die Sicherung der Ordnung, die Vermeidung eines größeren Zusammenstoßes gelingen, aber gar zu lange darf das Abwarten nicht mehr dauern. Kann die Türkei nicht dem alten Wort: „Wer nicht hören will, muß fühlen!“ nicht zu seinem Recht verhelfen, kommt die Katastrophe unabweisbar, — Zudem zieht nun, nach der Ermordung eines zweiten russischen Konsuls in Mazedonien, auch die Petersburger Regierung andere Saiten auf. Der russische Botschafter in Petersburg hat zwar die türkischen Entschuldigungen angenommen, es ist aber auch zugleich vom Minister des Auswärtigen, Grafen Lambsdorff, erklärt, die Türkei müsse dafür sorgen, daß endlich die Ordnung in Mazedonien wiederkehrt. Könne sie das nicht, werde sich Rußland an die europäischen Mächte wenden, mit diesen zu beraten, was geschehen soll. Das heißt mit anderen Worten: Die Türkei wird Mazedonien verlieren. Der Mörder des Konsuls ist ein türkischer Polizist, der den Beamten nicht gegrüßt hatte und darum zur Rede gestellt war.

Das mazedonische Revolutionskomitee hat jetzt seine Forderungen den Konsuln der Großmächte in Sofia überreichen lassen. Es verlangt: Ernennung eines christlichen Gouverneurs für Mazedonien durch die Mächte. Derselbe soll niemals in türkischen Diensten gestanden haben und unabhängig in der Ausübung seines Amtes sein. Die Kontrolle über seine Amtsführung soll von den Mächten geübt werden. (Das ist nur eine Spiegelfechterei! Wenn die Herren unter sich sind, werden sie viel um Europa sich kümmern.) Das Komitee erklärt ferner, die Aufständischen würden unter keinen Umständen die Waffen niederlegen, sondern weiter kämpfen, bis sie die Unabhängigkeit Mazedoniens erreicht hätten, die dann selbstredend den Anfang vom Ende der türkischen Herrschaft in Europa bedeuten würde.

Der Aufstand in Mazedonien. Bei einem Einfall von bulgarischen Banden in Kruschevo, 40 Kilometer von Monastir, wurden die Ortsbehörden niedergemetzelt. Die türkischen Truppen hatten einen Verlust von 30—40 Mann. — Omer Ruschdi Pascha traf in Saloniki ein und brach sofort mit 2 Bataillonen nach Monastir auf. Es wird gemeldet, daß die türkischen Truppen heute bei Keilar in der Nähe von Sorowitsch mit einer großen Insurgentenbande ein Gefecht hatten.

Eine andere Version über die Ermordung des russischen Konsuls. Ueber die Ermordung des russischen Konsuls in Monastir wird gemeldet: Als der Konsul am Sonnabend von dem nahe gelegenen Kloster Bukowo, seinem Sommeraufenthaltsorte, mit einem bulgarischen Lehrer und seinen Kindern zurückkehrte, unterließ der auf Posten stehende Gendarm Halim die vorschriftsmäßige Ehrenbezeugung. Der Konsul entstieg dem Wagen und stellte den Gendarm zur Rede, welcher nach kurzem Wortwechsel den Konsul in die Brust schoß und ihm mit einem Schusse den Kopf zerschmetterte. Herbeigeeilte Gendarmen schossen auf den Lehrer, sowie auf den Kutscher des Konsuls, welche flüchteten. Die türkischen Behörden behaupten, der Konsul habe einen Revolver gebraucht. Diese Behauptung ist falsch. Der Konsul, der Hauslehrer und der Kutscher hatten keinen Revolver. Der Mörder wurde verhaftet, die übrigen an der Tat beteiligten Gendarmen noch nicht.

Rußland.

Ueber die blutigen Unruhen in Kiew in Rußland erhält das „Berliner Tagebl.“ über Krakau Privatnachrichten. Danach sollen in den letzten drei Tagen der Vorwoche über 60 Menschen getötet sein. Die Truppen feuerten an jedem Tage scharf, weil die Streikenden die Lebensmittelläden plünderten. Acht Polizeibeamten sind erschlagen. Die Gefahr ist noch immer nicht beseitigt.

England.

König Eduard von England trifft am 14. August inkognito in Marienbad in Böhmen ein und wird dort im ganzen drei Wochen zur Kur verweilen. Am 30. August reist er auf vier Tage zum Besuch des Kaisers Franz Josef nach Wien. Politische Bedeutung hat die Begegnung weiter nicht.

Frankreich.

Das „Attentat“ auf Combes. Die amtlichen Erhebungen in Marseille haben ergeben, daß der Ministerpräsident schon vorher benachrichtigt war, junge Leute wollten seinen Wagen mit Tomaten bewerfen. Er lachte nur und meinte, das sei seinem Amtsvorgänger Waldeck-Rousseau auch passiert und ganz saisongemäß. Der Kutscher und der Lakai wurden verschiedentlich getroffen, der Minister selbst blieb unberührt. Die französischen Blätter betrachten ausnahmslos die von dem betrunkenen Italiener abgegebenen Schüsse als eine Unfugs-Geschichte. — Nach einer zuletzt eingetroffenen Meldung hat es seine Richtigkeit mit dem Attentate. Zanardelli sandte an den französischen Kabinettschef Combes ein Telegramm, worin er diesen beglückwünscht, der gestrigen Gefahr in Marseille entronnen zu sein. Er bedauert, daß der betr. Attentäter ein Italiener gewesen sei.

Verfolgung Lebaudy. Der Kabinettschef des Marineministeriums teilte gestern in der Schlußsitzung des Fischereikongresses in Douanenez mit, daß die Marinebehörde den Millionär Lebaudy gerichtlich verfolgen lasse wegen seiner Expedition nach der marokkanischen Küste. Außerdem sei Lebaudy auf Schadenersatz an die Beteiligten verklagt worden.

Spanien.

Die spanische Regierung will energisch die Wiederherstellung ihrer im Kuba-Kriege vernichteten Flotte betreiben.

Amerika.

Die schwarzen Matrosen, welche die Amerikaner im Kuba-Feldzuge recht gut gebrauchen konnten, sollen jetzt vollständig aus der nordamerikanischen Kriegs-Marine entfernt werden. Die weißen Mannschaften wollen mit den schwarzen nicht weiter zusammenarbeiten. Das mag erklärlich sein, aber wenn die Dinge so stehen, sollten die Yankees sich hüten, bei jeder Gelegenheit sich als Humanitätsapostel aufzuspielen.

Zweites Blatt.
Nr. 218. — 44. Jahrgang.

Rotationsdruck und Verlag
C. L. Krüger (H. Krüger) in Witten.

Wittener Tageblatt

verbunden mit dem

Wittener Anzeiger.

Dienstag,
den 11. August 1903.

Für die Herausgabe verantwortlich:
H. Krüger jr. in Witten.

Norwegens militärische Rüstungen.

In der Tagespresse wurde wiederholt auf die Absichten Rußlands auf den Norden Norwegens und die möglichen Gefahren hingewiesen, die dadurch für England entstehen könnten. Dieser Hinweis fand ein Echo in manchen englischen Blättern, die die Aufmerksamkeit auf die gleichzeitig auftretende Behauptung lenkten, daß das Endziel der Russifizierung Finnlands die leichte Unterwerfung der nördlichen Provinzen der beiden skandinavischen Reiche sei. Die damit eröffnet Perspektive auf das Gelangen Rußlands an den offenen nordatlantischen Ozean, sowie auf die Erweiterung und Verstärkung seiner maritimen Machtstellung, und wenn auch nicht Bedrohung, so doch Minderung derjenigen Englands, erregten hier, wie erwähnt, lebhafte Aufmerksamkeit. Allerdings würde Rußland mit der Gewinnung der Häfen Finnmarkens und Tromsös seine maritime Stellung bis zum nordatlantischen Ozean hin in bedeutendster Weise erweitern. Aber jene Gebiete Norwegens sind der Verteidigung vermöge ihrer gebirgigen Beschaffenheit und Unwirtlichkeit, sowie ihrer nunmehr organisierten Landesverteidigung so günstig, daß selbst ein numerisch gewaltig überlegener Angreifer dort nur sehr schwer zu reüssieren vermöchte.

Zur Durchführung der militärischen Maßnahmen sind vom Storthing bereits 3½ Millionen Kronen bewilligt worden, und handelt es sich bei Verwendung dieser Summe um die Ausführung eines vom norwegischen Generalstabe ausgearbeiteten Planes für ein neues Küstenbefestigungssystem für den Norden des Landes, namentlich für die an Rußland grenzenden Provinzen Finnmarken und Tromsö und deren wichtigen Punkte: Narvik (Victoriahavn), Vardoe und Hammerfest, in erster Linie aber um Narvik. Hier schneidet der West-Fjord mit der Ofotenbucht bis zum Victoriahavn fast bis zur schwedischen Grenze tief ins Land hinein und bildet mit dem Tornea-See und der ihm entströmenden Tornea-Elf einen in seinem nördlichen Teile starken und wichtigen Verteidigungsabschnitt gegen eine etwaige Invasion des östlichen Nachbarn, während zugleich eine wichtige Verkehrs- und Industriebahn, die einzige, die das nördliche Norwegen und Schweden durchquert, von Narvik durch den Eisendistrikt des oberen Torneatales zum Malmetberge, dem Erzberge bei Gellivare und von dort nach Lulea an die Mündung der Lulea-Elf in den bottnischen Meerbusen führt.

Aber auch noch anderer Richtung ist die norwegische Landesverteidigung im Interesse des Schutzes der nördlichen Provinzen tätig. Ein altes Privilegium befreite die Norweger zwischen dem 65. und 71. Breitengrade und zwar die der Provinzen Nordland und Finnmarken, in Anbetracht der Schwierigkeiten, denen ihr Lebenserwerb unterliegt, und der außerordentlichen Armut ihres Bodens vom Heeresdienst. Allein schon 1894 forderten beide Provinzen aus eigenem Antriebe die Aufhebung dieses Privilegiums und heute dienen die Männer Finnmarkens und Nordlands genau so wie ihre Kameraden im Süden, und diese beiden einem russischen Angriff besonders ausgesetzten Provinzen bilden, jede von einem höheren Offizier befehligt, heute besondere Militärbezirke. Sie sind mit Exerzierplätzen und Unteroffizierschulen ausgestattet und ihre wehrfähige Mannschaft wird alljährlich zu Feldmanövern versammelt. Den Truppen eines den Waranger-Fjord oder die Tana- und Muonio-Elf überschreitenden Gegners würde daher heute sofort die wehrfähige Mannschaft der betreffenden Distrikte entgegen treten, und sie dürfen sich für den Kriegsdienst ausgebildeten norwegischen Truppenkorps gegenüber befinden, stark genug, um bei einigem Glück das Feld halten zu können. Obgleich diese Organisation ganz neuen Datums ist, so scheint sie doch bereits völlig leistungsfähig zu sein. Die Finnländer und die Nordmärker haben sich ihr mit dem größten Enthusiasmus unterworfen und entwickeln in der Erfüllung ihrer militärischen Pflichten regen Eifer.

Im übrigen unterliegt ein Landangriff Rußlands auf Norwegen den größten Schwierigkeiten und verspricht sehr wenig Aussicht auf Erfolg. Man befürchtet aber in Norwegen, daß ein Angriff infolge der vielseitigen Entwicklung des Landes auf allen Gebieten des kulturellen Lebens und eines damit verbundenen Aufschwunges, sowie seiner heute verhältnismäßig selbständigen Rolle auf der skandinavischen Halbinsel vor einem solchen auf Schweden gegen die Landeshauptstadt Christiania, und zwar zur See gerichtet sein könne, und man bewilligte daher schon früher eine Million Kronen zur Ausgestaltung ihrer Befestigungen. Man war dabei der Ansicht, der Christiania-Fjord sei durch seine Befestigungen des Drøbek-Sundes und andere so gut verteidigt, daß ein Gegner, der die Hauptstadt erobern wolle, südlich derselben auf schwedischem Boden landen müsse, um ihre See-Befestigungen zu umgehen, und begann daher die Flußlinie der Glommen bei Frederikstein, Oerge, Bro und Kongsvinger zu befestigen. Jedoch treten neuerdings die Befestigungen gegenüber der russischen Grenze, namentlich in den exponierten Provinz Tromsö, mehr in den Vordergrund.

So ist selbst im nördlichsten, bisher völlig ruhigen politischen Wetterwinkel Europas der Stoff zur Bildung von Gewitterwolken, wenn auch, wie wir hervorheben, vollkommen latent, vorhanden und sind selbst die bis vor Kurzem vom aktiven Heeresdienste befreiten Bewohner der nördlichsten Küsten des Golfstroms genötigt, dem allgemeinen Rüstungsdrange ihren Tribut zu zollen.

Neues aus aller Welt.

Kaiser Wilhelm und die Norweger.

Ueber die hohe Verehrung, die dem Kaiser in Norwegen entgegengebracht wird, war in der norwegischen Zeitung „Kristiania Dagsavis" kürzlich folgendes zu lesen: Kaiser Wilhelms Auftreten bei seinen alljährlichen Reisen in unserm Lande hat ihn durch sein einfaches Wesen zu einer in hohem Grade populären Persönlichkeit unter der Bevölkerung gemacht, und es ist beinahe ein Märchenglanz über seine Fahrten hier zu Lande gekommen. Aus allen Orten und Gegenden, die er besucht hat, weiß man den einen oder anderen charakteristischen Zug von dem Fürsten zu schildern, die alle von seiner Herzensgüte und Einfachheit zeugen. Es scheint, als ob er den Kaisermantel von sich wirft, sobald die Schrauben der „Hohenzollern" die ersten Umdrehungen machen und das Schiff der norwegischen Küste zusteuert. Er weiß ja auch, daß er zu einem schlichten, in Fries gekleideten Volke mit großen, blauen, verwunderten Augen kommt, das erst in neuer Zeit ahnen lernte, daß seines Landes hohe, stumme Felsen und melancholische Fjorde eine seltsame Anziehungskraft selbst auf die Fürsten der Erde ausüben konnten. Der Eindruck, den des Kaisers Wesen auf die Leute macht, mit denen er in Berührung kommt, ist erstaunlich. Der Kaiser verblüfft sie geradezu. Er zeigt sich nicht herablassend, sondern versteht mit überlegener Psychologie, einen Ton anzuschlagen, wobei er den Betreffenden seine Achtung bezeigt in Worten, die so offen und herzlich sind, als kämen sie von einem ihresgleichen.

Die Zarenfamilie in der Sarow-Wüste.

Die Nachrichten, welche über die religiösen Zeremonien in der Sarow-Wüste und über die Teilnahme der Zarenfamilie an der Feier in den russischen Blättern vorliegen, besagen u. a. folgendes: „Am Tage der Verherrlichung des Heiligen Seraphim begab sich der Zar in Begleitung der Großfürsten Nikolai und Peter, der Minister Frederiks, Plehwe und der Generaladjutanten Waronzow-Daschkow, Hesse, Mossolew und Heyden zu Fuß nach der kleinen Wüste des heiligen Seraphim, wo sich die bekannte Heilquelle befindet, um welche jetzt, wie die Kirchenchronik erzählt, Wunder auf Wunder geschehen. In Equipagen folgten dem Zaren die Kaiserin-Witwe, die Zarin Alexandra und die anderen Mitglieder der Zarenfamilie. Der Zar und seine Begleiter tranken aus der Heilquelle, wobei sich der Zar über die Wunder, welche an der Quelle geschahen, Bericht erstatten ließ. Von hier begab sich der Zar, noch immer zu Fuß, weit in den Wald, zum Stein des heiligen Seraphim, wo dieser tausend Nächte in stiller Andacht zugebracht hatte. Der Zar und seine Begleiter knieten vor dem Stein nieder und verrichteten dort Gebete, um sich dann, noch immer zu Fuß, nach der weit entlegenen, sog. großen Wüste zu begeben, wo sich die unterirdische Höhle befindet, die dem heiligen Seraphim als Andachtsort gedient haben soll. Der Zar ließ sich in die Höhle hinunterführen, wo ihm der Erzbischof von Tombow verschiedene Erklärungen gab. Um Mitternacht erschien das Zarenpaar im Kloster, um der Andacht beizuwohnen. Mit brennenden Kerzen in den Händen trat das Zarenpaar ein, besichtigte zuerst den von ihm gespendeten Silberschrein und begab sich hierauf zu der Ruhestätte des Heiligen. Als der Sarg mit den Gebeinen Seraphims unter Assistenz des Metropoliten geöffnet wurde, um die Gebeine zwecks Ueberführung nach der Kathedrale in den Silberschrein zu legen, kniete der Zar nieder und küßte die Gebeine des heiligen Seraphim. Später beteiligte er sich an der Zeremonie der Uebertragung der Gebeine Seraphims. Der Prozession wohnten Tausende von Wallfahrern mit brennenden Kerzen in den Händen bei. Am folgenden Tag begab sich der Zar nach Dirwejew-Kloster. Der ganze lange Weg dahin wurde mit Sägespänen bestreut, da die Straßen sehr staubig waren. Zu beiden Seiten des Weges stand das Volk dicht gedrängt.

Die Haftpflicht der Lehrer.

Einen eigenartigen Fall von Haftpflicht eines Lehrers veröffentlicht die Rechtsschutzkommission des Lehrerverbandes der Provinz Sachsen: Ein Lehrer war wegen Ueberschreitung des Züchtigungsrechts angeklagt worden, begangen an einem Schulknaben seiner Klasse, einem sog. Hütejungen. Der Staatsanwalt stellte aber fest, daß der Lehrer das ihm zustehende Recht der Züchtigung nicht überschritten habe und lehnte daher eine Verfolgung ab. Nunmehr erhob der Dienstherr des betreffenden Knaben die Zivilklage. Er forderte von dem Lehrer eine Entschädigung von rund 62 Mark für die entstandenen Kurkosten, die Wegenfahrt zum Arzte, die Fütterung des Viehes, an dessen Hütung der Knabe verhindert gewesen sein sollte, und für die Annahme eines Arbeiters, der die Dienste des Knaben versehe. Da eine Ueberschreitung des Züchtigungsrechtes nicht vorlag, so verweigerte natürlich der Lehrer die Zahlung der geforderten Entschädigung und bestritt überdies auch, daß der Knabe durch die nachträglichen Schmerzen am Gehen und auch an seinem Hütedienste verhindert gewesen sei. Das Gericht entschied jedoch in erster und zweiter Instanz gegen ihn, verurteilte also den Lehrer zur Zahlung des geforderten Betrages.

Ueber einen bürgermeisterlichen Pechvogel

wird der Vossischen Zeitung aus Niederland geschrieben: Auf der Reise, welche die niederländische Königin kürzlich durch die Provinz Limburg gemacht hat, ereignete sich ein komischer Zwischenfall. An einem Bahnhof, an welchem der königliche Eisenbahnzug still hielt, hatte sich auch ein bereits in vorgerückten Jahren befindlicher Bürgermeister eingefunden, um die Königin zu begrüßen. Trotz des strömenden Regens blieb er unbedeckten Hauptes vor dem königlichen Wagen stehen, während sein Töchterchen der Landesmutter einen Blumenstrauß überreichte. Die Einladung der Königin, in den Zug zu kommen, scheint der Bürgermeister überhört oder nicht verstanden zu haben, da er nur seines limburgischen Dialektes mächtig war, und überdies wollte er die Rede, die er zusammengedrechselt hatte, vorlesen. Sei es, daß der Regen daran schuld war, oder war es die plötzliche Rührung, vor der Majestät zu stehen: sein Lorgnet wollte auf der Nase nicht festsitzen. Als dies endlich doch gelungen war, waren die Gläser so naß, daß er nichts sehen konnte. Er nichte sie ab. Als das Lorgnet endlich vollständig in Ordnung war, war indessen das Papier, auf dem die Rede aufgeschrieben war, so naß geworden, daß kein Buchstabe mehr leserlich war. Aber dennoch erntete er freundliche Dankesworte für die schöne Rede, die er hatte halten wollen.

Eine Keckheit

hat sich nach den Münchener Neuesten Nachrichten in von dem Landgericht I in München wegen Wechselfälschung Abgeurteilter während der gegen ihn anhängigen Untersuchung erlaubt. Er war nach Oesterreich geflüchtet und hatte von der Bergen Salzburgs aus an den Münchener Staatsanwalt eine Ansichtskarte geschickt des Inhalts: „Herzliche Grüße. Hier ist es sehr schön. Hier wollen wir uns drei Hütten bauen." Der Staatsanwalt hatte diesen Gruß mit einem Steckbrief erwidert; die gebührende Aufmerksamkeit wurde dem Angeklagten in der Ausmessung der Strafe.

Aus Westfalen und Rheinland.

Bochum, 9. Aug. Die Behandlung der wurmkranken Bergleute. Im Verwaltungsgebäude des allgemeinen Knappschaftsvereins fand eine dringliche Sitzung des Wurmausschusses statt, die sich in dreistündiger Beratung mit den in der jüngsten Vorstandssitzung zurückgestellten Anträgen auf Gewährung gewisser Erleichterungen für die wurmbehafteten Bergleute beschäftigte. Es wurde beschlossen, daß Mitglieder, welche im Wiederholungsfalle von der Wurmkrankheit befallen werden, als in fortgesetzter Kur behandelt werden sollen. Wenn also ein Bergmann mehrere Wurmkuren durchzumachen hat, so bleiben nicht bei jeder weiteren Kur die ersten drei Krankheitstage unvergütet, es wird vielmehr der volle Krankengeldbetrag zur Auszahlung gebracht werden. Dieser Antrag wird bei der Vorlage in der nächsten Vorstandssitzung noch eine Erweiterung dahin erfahren, daß bei Wurmkuren die drei (krankengeldfreien) Karenztage ganz in Fortfall kommen. Sodann wurde empfohlen, den Beschluß wonach den Krankenhäusern für Wurmkranke ein Pflegekostenzuschlag von 50 Pfennig pro Tag gewährt werden sollte, jetzt versuchsweise wieder aufzuheben. Weiter war beantragt worden, daß die Ausstellung der Gesundheitsatteste für die die Arbeit von einer Zeche zur andern wechselnden Knappschaftsmitglieder von den Vereinsärzten unentgeltlich auszustellen seien. Dieser Antrag wurde mit Stimmengleichheit abgelehnt, da die Ausstellung der Atteste auf Grund einer Bergpolizeiverordnung zu geschehen hat, wofür die Leistungen der Knappschaft nicht in Anspruch genommen werden können. Der Antrag, wonach wurmkranken Mitgliedern der Ausfall des Lohnes von den Zechen zu vergüten wäre, mußte abgelehnt werden, da der Wurmausschuß und der Knappschaftsvorstand in dieser Frage nicht kompetent sind, daher die Erledigung derselben den einzelnen Zechenverwaltungen zu überlassen ist. Die vorstehenden Verhandlungsergebnisse werden dem Vorstand in seiner nächsten Sitzung zur endgültigen Beschlußfassung vorgelegt werden

Lütgendortmund, 9. August. Herr Lehrer Eberhard Schmidt, der bis heute an der hiesigen Wilhelmsschule wirkt, wird mit dem 1. Oktober aus dem Schuldienst unserer Gemeinde ausscheiden, um einem Rufe nach Hagen Folge zu leisten. — Gegen die am 29. November 1901 erfolgte Gemeinderatswahl der 3. Abteilung hatte der Bergmann Friedrich Schmidt von hier beim Kreisausschuß zu Dortmund Widerspruch erhoben. Der Kreisausschuß sah den Widerspruch als begründet an und erklärte durch Urteil vom 25. April 1902 die Wahl für ungültig. Gegen dieses Erkenntnis legte die Gemeinde Berufung ein. Nach wiederholt stattgefundenen Beweisterminen beschloß letzterer die Klage abzuweisen und die stattgefundene Wahl für gültig zu erklären.

Dortmund, 9. Aug. Die Millionenerbschaft des Einkassierers Eduard Schwaab von hier, die vor einigen Wochen die Bürgerschaft beschäftigte, gelangte gestern vor der Strafkammer zur Erörterung, nicht etwa zur Auszahlung. Auf der Anklagebank erschien der Gärtner Franz Heidemann von hier, der die Geschichte in Szene gesetzt hatte, um sich Geld zu schönen Reisen usw. zu verschaffen. In den 1890er Jahren war Schw. mit den Eltern des Heidemann bekannt geworden, später mit dem Angeklagten selbst. Nach und nach wurden Heidemann und Schwaab so befreundet, daß sich letzterer bereit erklärte, dem jungen Mann, der eine Stelle in Frankfurt a. Main annehmen wollte, 400 Mark zu leihen. Als Heidmann sich in Frankfurt befand, bekam Schwaab eine Verlobungskarte, nach welcher Heidemann sich Fräulein Martha Köster aus Holzen bei Schwerte als Braut erkoren. Einige Zeit darauf bekam Schwab wieder ein Schreiben, wonach die Braut in Nizza verstorben sei und als Erben ihren Bräutigam bestimmt habe. Das Vermögen sollte sich auf annähernd 8 Millionen belaufen, Heidemann wollte sich nun angeblich dem Schwaab gegenüber dankbar erweisen, er hielt, obschon noch um die erste Braut trauernd, um die Hand der Tochter desselben an, schickte ihm schließlich auch von Berlin ein Schriftstück zu, wonach Schwaab und dessen Tochter als Erben der obigen 8 Millionen bezeichnet werden. Ob dieser freudigen Nachricht nahm Schwaab Urlaub und fuhr nach Berlin, um sich von der Millionenerbschaft zu überzeugen, zumal er auch dem Heidemann in der Zwischenzeit weitere 130 Mark geliehen hatte. Schwaab mußte zu seinem Leidwesen erfahren, daß die ganze Eröffnung auf purem Schwindel beruhte. Heidemann selbst hatte es vorgezogen, nach Dortmund zu fahren und sich freiwillig der Polizei zu stellen. Gestern hatte er sich wegen Betrugs zu verantworten; er legte ein volles Geständnis ab. Das Gericht erkannte auf vier Wochen Gefängnis.

Dortmund, 10. August. Der Verkehr nach den Inseln Borkum und Norderney ist zur Zeit so rege wie nie zuvor. Der Beginn der großen Ferien in Rheinland und Westfalen in Verbindung mit dem eingetretenen günstigen Wetter bildet die Ursache zu dieser Erscheinung. Die von Köln bzw. Elberfeld nach Norderney fahrenden Sonderzüge sind so überfüllt, daß die Eisenbahnverwaltung gezwungen ist, weitere Personenzüge zur Bewältigung des Verkehrs fahren zu lassen.

Dortmund, 10. August. Die Staatsanwaltschaft hat gegen 227 Personen Anklage wegen Lotterievergehens erhoben. Die Angeklagten ließen sich verleiten, an dem von der schweizerischen Uhrenfabrik „Excelsior" angebotenen Vertrieb ihrer Ware durch das sogenannte Hytrasystem sich zu beteiligen.

Werne, 10. August. Vom herrlichsten Wetter begünstigt, fand gestern das 23. volkstümliche Turnen am Harkort-Denkmal statt, zu dem sich 325 Wetturner eingefunden hatten, die zur festgesetzten Zeit an die Arbeit gingen. Des Tages über fanden sich mehrere Tausend Zuschauer ein, die an dem fröhlichen Treiben ihre helle Freude hatten. Von den Wettturnern konnten 96 mit einem Kranze geschmückt werden. Die höchste Punktzahl, die erreicht wurde, betrug 57½. Von den Wittener Turnern errangen H. Müller mit 45 und Otto Kemmner mit 43 Punkten Kränze. Beim Ringen wurden drei Gruppen gebildet, die nach Größe und Schwere des Körpergewichts eingeteilt wurden. Der Leiter des Turnens, Herr Karl Schmidt-Dortmund hielt an die Sieger eine begeisternde Ansprache und schloß mit einem jubelnd aufgenommenen Hoch auf den Kaiser.

Hagen 9. August. Wegen versuchter Beamtenbestechung stand gestern der Arbeiter Franz Kn. aus Barmen vor der hiesigen Strafkammer. Kn. war am 17. Mai mit mehreren Herren und Damen vom Schwelmer Brunnen gekommen und hatte durch Singen ꝛc. ruhestörenden Lärm verübt. Als ein Polizeibeamter die Namen der Ruhestörer feststellen wollte, bot Kn. ihm 3 Mk. an. Kn. muß dafür jetzt 20 Mk. bezahlen. — Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit wurde gegen den Maurer Joh. M. aus Schwelm verhandelt. Er hatte sich in drei Fällen eines Verbrechens gegen § 176,3 des Strafgesetzbuches schuldig gemacht und wurde deshalb zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt.

Münster, 9. August. Einen Beweis seines besonderen Wohlwollens gab der Kultusminister Dr. Studt der hiesigen Universität dadurch, daß er 33 katholischen Theologen je 150 und 10 Studierenden je 120 Mark als Stipendium bewilligte.

Mülheim, 10. Aug. Als der im Hause Bachstraße Nr. 12 wohnende Gelegenheitsarbeiter C. Becker abends betrunken nach Hause kam, nahm ihm seine Frau einen kleinen Geldbetrag aus der Tasche. Dieses wahrnehmend, ergriff B. eine Fußbank, um damit seine Ehefrau auf den Kopf zu schlagen. Nun griff die Frau zum Küchenmesser und versetzte dem Manne eine tiefe Stichwunde in der Rücken. Dabei wurde die Lunge getroffen, so daß der Gestochene in Lebensgefahr schwebt.

Kleve, 8. August. Gestern Abend starb hier infolge Starrkrampfs der praktische Arzt Dr. Compes. Der Krampf ist nach der „Krefelder Zeitung" dadurch eingetreten, daß Compes beim Pflücken einer Blume Gift in eine Wunde gedrungen war.

Kevelaer, 10. August. Ein schweres Gewitter mit wolkenbruchartigem Regen entlud sich heute Morgen über unserer Gegend. Durch Blitzschlag wurden zwei Bauernhöfe entzündet und vollständig eingeäschert. 40 Schweine und 13 Kälber sind mit verbrannt. Kevelaer steht ganz unter Wasser. In dem benachbarten Venlo wurden 3 Kinder vom Blitz erschlagen.

Kettwig, 9. August. Ein am hiesigen Postamt beschäftigter Postassistent wollte dieser Tage einen Anschluß nach Hösel vermitteln, als die Leitung in Hösel von einem Blitzstrahl getroffen wurde. Der Strahl ging durch die Leitung bis nach hier, traf den Beamten über dem linken Ohr, wodurch seine Hörkraft sehr gelitten hat, außerdem ist sein Nervensystem durch den heftigen Schlag und Schreck stark angegriffen worden, sodaß der Beamte voraussichtlich längere Zeit dienstunfähig sein wird. Von einem Gewitter in Hösel war hier in Kettwig nichts zu bemerken, sonst wäre der Beamte dem Apparat fern geblieben. Dieses Vorkommnis zeigt wieder recht deutlich, wie schwere Folgen eine Benutzung des Telephons während des Gewitters nach sich ziehen kann.

Süchteln, 8. August. In der heutigen Zeit der Aufklärung und des Fortschrittes dürfte es als ein Novum gelten, wenn Eltern das Geburtsjahr ihres Kindes nicht kennen. Auf Grund solcher Unkenntnis aber besuchte laut „Viersener Volkszeitung" ein hiesiger Elementarschüler, der im Dezember vorigen Jahres bereits 14 Jahre alt wurde, bis jetzt die Schule. Durch Vergleich des in der jüngst zwecks vorzeitiger (!) eingereichten Reklamation angegebenen Geburtsdatums mit dem Tauf- und Zivilstandsregister kam der Irrtum zum Vorschein, und die Mutter des Schülers äußerte ganz harmlos, möglich wäre es schon, daß der Knabe im Dezember 1888 statt 1889 geboren sei.

Köln, 9. August. Die sozialdemokratische Partei beabsichtigt, bei den bevorstehenden Landtags- und Stadtratswahlen gleichfalls mit eigenen Kandidaten hervorzutreten. In einer morgen stattfindenden Versammlung sollen eigene Komitees gewählt werden, welche die vorbereitenden Schritte in die Wege leiten sollen.

Bonn, 9. August. Wegen eines abgefeimten Diebstahls, der einem Straßenraub ziemlich nahe kam, wurde von der Strafkammer über den Antrag des Staatsanwalts hinaus, der 18 Monate Gefängnis beantragt hatte, der 20jährige, wegen Betrugs bereits vorbestrafte Kellner Josef Wotschka aus Saaz (Oesterreich) zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. W. hatte sich am Abend des 18. März in dem Restaurant Hölscher aus Godesberg gesellt, der auf den nächsten Zug wartend, in einem Gast-

...hause am Bahnhof zusammen mit dem Bürgermeister a. D. Arntz saß. Als gegen 10 Uhr H. das Wirtshaus verließ, strauchelte er und stürzte die Stiegen vor der Türe hinab auf den Schrittweg. W. sprang hinzu und leistete „hülfreiche" Hand. A., der noch einmal austreten mußte, sah noch, wie beide sich in der Richtung zum Kaiserplatz entfernten. Als er nachher ihnen folgen wollte, waren sie seinem Blicke entschwunden. Erst gegen Mitternacht tauchte H. wieder auf und zwar völlig entkleidet in einer Wirtschaft zu Poppelsdorf. H. war in der Zwischenzeit völlig von Sinnen gewesen. Nach seiner Meinung mußte W. ihm ein Betäubungsmittel unter die Nase gehalten haben. Die fehlenden Kleider fand später der Nachtwächter auf der Wiese vor dem Poppelsdorfer Schlosse. Die goldene Uhr nebst Kette, sowie der goldene Kneifer des Rentners fehlten. Die Uhr und das Etui des Kneifers kamen erst einen Monat später wieder ans Tageslicht, als der Wachtmeister von Godesberg bei Wotschka, der in einem Gasthof zu Mehlem inzwischen Oberkellner geworden war, eine Haussuchung vornahm, wegen eines Diebstahls von 1900 Mark, den ein Freund W.s zum Nachteil seines Herrn begangen hatte. Man fand bei dieser Gelegenheit noch im Besitze W.s eine Anzahl von Pfandscheinen, 30 gestohlene Ansichtskarten von dem Gasthofe, wo er in Dienst war, sowie eine elektrische Diebeslaterne. Ein weiterer verdächtiger Fund war ein in des Freundes Koffer angetroffener Brief, worin er diesen einlud, herüber zu kommen, da sich hier eine günstige Gelegenheit biete, um Fahrräder angeheiterter Gäste spät abends zu stehlen, sowie Taschenuhren in einem näher bezeichneten Hause zu Oberkassel.

Das Schwimmfest unseres Schwimmklubs.

Witten, den 10. August 1903.

Ein kühner Schwimmer fraget nie,
Wie tief die Wasser-Flut;
Mit starkem Arm zerteilt er sie,
Und rettet Gut und Blut.

Unter den festlichen Veranstaltungen unserer Stadt erfreut sich das alljährlich vom Wittener Schwimmklub an der städt. Badeanstalt veranstaltete Schwimmfest in weiten Kreisen der Bürgerschaft der größten Beliebtheit. Das bewies auch das gestern abgehaltene Schwimmfest; sowohl an der Badeanstalt, wie auch auf der Ruhrwiese in Bommern hatte sich eine überaus große Zuschauermenge eingefunden, die den Vorführungen mit großem Interesse folgte und mit Beifallsäußerungen nicht kargte. Die Schwimmer der Jugend- und Männerabteilung hatten diesen Beifall auch wohl verdient; denn die Leistungen bekundeten volle Hingabe an den Schwimmsport und treuen Fleiß in den mannigfachen Uebungen desselben. Die Jugendabteilung stand unter der Leitung des Herrn Lehrers Stute, die Männer-Abteilung unter der Führung des Schwimmwartes Herrn Echterhoff. Mit den Wittener Schwimmern traten die Mitglieder des befreundeten Bochumer Schwimmvereins in einen Wettkampf ein.

Für die Jugendabteilung war ein Dreikampf im Schnellschwimmen, Springen und Tellertauchen vorgesehen, dem sich die Schwimmschüler mit wahrer Lust hingaben. Von den 26 Teilnehmern gingen aus demselben als Sieger hervor:

1. Eduard Brand mit 37 9/10 Punkten,
2. Wilhelm Franzmann „ 32 7/10 „
3. Karl Brenne „ 29 5/6 „
4. Gustav Wagner „ 29 7/10 „
5. Heinrich Hintz „ 28 7/10 „
6. Franz Ferber „ 25 3/5 „
7. Heinrich Bierhoff „ 25 „ und
8. Paul Gräsingholt „ 23 1/6 „

Vor der Preisverteilung an die Sieger der Jugendabteilung — die Preise bestanden aus nützlichen Gegenständen — richtete der Vorsitzende Herr Dr. Broer Worte freundlicher Begrüßung an die große Festversammlung und brachte ein mit Begeisterung aufgenommenes Kaiserhoch aus.

Zu dem Hindernisschwimmen (100 Mtr.) traten 18 Schwimmer an, die mit deutschem Brustschwimmen zweimal die Ruhr durchqueren und dabei einen verankerten Kahn nehmen mußten. Es wurden Sieger:

1. Ernst Schemmann-Witten mit 115 Sek.,
2. Dreyer- „ „ 126 „
3. Braus- „ „ 126 1/2 „
4. H. Husemeyer- „ „ 132 „
5. Reimann- „ „ 136 „
6. Sandkühler- „ „ 140 „ und
7. H. Holgt-Bochum und A. Höhner-Witten „ 142 „

Im Schnellschwimmen (100 Meter), an dem sich wiederum 18 Schwimmer beteiligten, es war jede Schwimmart gestattet, wurden Sieger:

1. Dreyer-Witten . . . . mit 112 Sekunden
2. Schemmann-Witten . . „ 114 „
3. Höhner und Husemeyer-W. mit je 123 „
4. Reimann-Witten . . . mit 123 1/2 „
5. Sülberg-Bochum . . . „ 125 „
6. Brauß-Witten . . . . „ 127 „

Besonders interessant war das Springen, sämtliche Sprünge mußten vom 3 Meter-Brett ausgeführt werden. Pflichtsprünge waren: 1. Kaisersprung, 2. Hocksprung und 3. ein selbstgewählter Kürsprung. Die Leistungen waren durchweg gute zu nennen. Es wurden Sieger mit einem

1. Kranz auf je 15 Punkte Griebel-Bochum und H. Husemeyer-Witten,
2. „ „ 14 2/3 „ G. Majewsky-Bochum,
3. „ „ 14 1/3 „ Dreyer-Witten,
4. „ „ je 14 „ Sülberg-Bochum und Schemmann-Witten und
5. „ „ 13 3/4 „ Davidsohn-Witten.

Den Siegern wurden künstliche Eichenkränze von dem Vorsitzenden Herrn Dr. Broer überreicht.

Ganz vorzügliche Pantomimen leisteten sich diesmal die Mitglieder unseres Schwimmklubs zur höchsten Erheiterung der Zuschauer. Da lag wirklicher Humor drin. Die „Rekruten-Abteilung bei der Schwimmübung" war etwas Ergötzendes und selbst der strammste Schwimmlehrer würde, wie diesmal das liebe Publikum, seine hellste Freude daran gehabt haben. Auch die zweite Pantomime: Der Bauer und die Höckerin auf dem gefährlichen Stege, setzte die Lachmuskeln in Bewegung. Als am Schluß dieser Pantomime die „Höckerin" einen brillanten „Flieger" vom 3 Meter-Brett machte, da wollte der Jukel kein Ende nehmen. Zuletzt produzierten „Max und Moritz" ihre Künste und ernteten reichen Beifall. — So verlief denn das Schwimmfest in schönster Weise; abends wurde von der Badeanstalt unter Vorantritt der Merkertschen Kapelle nach Borgmann's marschiert, wo nach getaner Arbeit für die Mitglieder der beiden Schwimmvereine die Freude begann. Auch das Kränzchen erfreute sich regen Zuspruchs und bekundete, daß unsere Schwimmer zur Freude der Damen auch flotte Tänzer sind. „Gut Naß!"

Witten und Umgegend.

Witten, 11. August.

* — Der Vorsitzende des westfälischen Provinzial-Landtages, der wirkliche Geheimrat v. Oheimb, ist Samstag Morgen auf seiner Besitzung bei Minden einem Schlaganfalle erlegen.

K. — Unter Leitung eines Kaiserlich russischen Kapellmeisters findet heute Abend im Hotel Voß ein Konzert statt. Unsere gesch. Leser werden darauf aufmerksam gemacht, daß die Abonnements-Karten vom Hotel Voß ausnahmsweise ohne jeglichen Zuschlag zu dem heutigen Konzert Gültigkeit haben.

S. — Ein jugendlicher Dieb ist der Schlosserlehrling K. Er war mit mehreren Pflasterern in einem Hause in Kost und Logis. Vor einigen Tagen verließ er heimlich seine Wohnung und hieß einem Schlafkollegen seine Tuchhose mitgehen. Wohin sich das Bürschchen gewandt hat, ist unbekannt. — Ermittelt ist der Dieb, welcher einem hiesigen Maurermeister mehrere Bauschienen entwendet hat, in der Person eines Maurerlehrlings. Er hat diese Schienen dem Besitzer wieder zurückgebracht.

d. — Ein unredliches Dienstmädchen hatte eine hiesige Herrschaft. Sie holte sich in einem hiesigen Geschäft auf Rechnung der Hausfrau einen Hut für ca. 13 Mk., ohne ihn jemals zu bezahlen.

S. — Gestohlen wurden einem Arbeiter, der sich an einem Ausfluge nach der Oberkrone beteiligt hatte, seine Manschetten mit echt goldenen Knöpfen in dem Augenblick, als er dieselben abgelegt und das Lokal auf einige Minuten verlassen hatte.

a. — Der Arbeiter Sch. überfiel gestern früh am Bahnhofe West den Schlosser Heinr. W. und verhaute ihn jämmerlich. — Der Arbeiter G. S. machte sich am Sonntag Abend des Hausfriedensbruchs und der Sachbeschädigung schuldig. Er drang in die Versammlung der Heilsarmee ein und zertrümmerte draußen, als man ihn an die Luft gesetzt hatte, einen Zaun.

H. — Vom 1. September ab wird der Wirt Johann Siepmann seine Johannisstraße Nr. 4 belegene Wirtschaft wieder selbst übernehmen. Der bisherige Pächter derselben, Herr Schildbeuer, übernimmt das Restaurant Bahnhofstraße Nr. 66.

* **Annen,** 9. August. Heute sind es gerade 25 Jahre, daß die hiesige freiwillige Feuerwehr gegründet wurde. Es waren damals 28 hiesige Bürger, welche die Notwendigkeit einer ordnungsmäßigen Feuerwehr einsahen und eine solche, zwar erst klein anfangend, denn die Löscheinrichtungen waren noch sehr unvollständig, gründeten. Folgende Mitbegründer gehören noch heute der Wehr an: Herr Amtmann Frieg, Herr Wilhelm Dittmar sen., Herr Louis Eckardt, Herr Wilh. Eckmann, Herr Heinrich Günnemann, Herr Carl Oster, Herr Isaak Rosenthal, Herr H. Triebeler und Herr W. Utermann sen. Die Feier, zu der Annen sich auf das prächtigste geschmückt hatte, und mit der das Ruhrtal-Hellweger Gauverbandsfest verbunden war, wurde am Samstag Abend durch einen Marsch vom Wachtlokale Beckhoff zum Festsaal Funke eingeleitet. Dort gab die ganze 42 Mann starke Kapelle der 97er aus Saarburg unter Leitung des bewährten Dirigenten Herrn Klitzing ein Streichkonzert. Auch wirkte hierbei der Annener Männergesangverein mit und gefielen dessen Darbietungen aufs beste. Den Höhepunkt erreichte am Samstag Abend die Festlichkeit mit der Ehrung der Jubilare. Diesen Herren wurde neben einem Ehrendiplom eine Erinnerungsmedaille überreicht. Herr Branddirektor Hose hielt eine mit einem Hoch auf die Jubilare schließende Ansprache, worauf letzteren von den Ehrenjungfrauen das Diplom überreicht und die Medaille angeheftet wurde. Im Namen der Jubilare dankte Herr Dittmar, dann sprach Fräulein Gräbner einen herzhaften Prolog und überreichte dem Herrn Branddirektor Hose als Ehrengabe der Wehrleute ein schwerversilbertes Ehrenbeil. Dem keinen Dank verlangenden Herrn Hose kam diese Ehrengabe und Anerkennung unverhofft, und er dankte deshalb bewegten Herzens. Das Verbandsfest wurde am heutigen Sonntag Morgen durch einen gemeinsamen Kirchgang der Kameraden eröffnet, dem sich ein Frühschoppenkonzert anschloß. Gegen 2 Uhr nachmittags trafen dann 9 fremde Wehren ein; auf dem Marktplatze nahmen sämtliche Aufstellung und bot ihnen hier Herr Direktor Galli im Namen der Gemeinde den Willkommengruß. Dann folgten die Uebungen der hiesigen Wehr, welche vorzüglich ausgeführt wurden; an der Ersener Schule wurde ein Sturmangriff vorgenommen, bei welchem mit 10 Schläuchen Wasser gegeben wurde. Ein solches Menschengedränge wie heute hat Annen lange nicht gesehen. Die Chefs der erschienenen Wehren hielten über die Uebungen eine Kritik, welche gut ausfiel. Dann begann wieder im Funkeschen Saale das Konzert der 97er. Herr Apotheker Weber hielt als Vorsitzender der Festkommission eine Begrüßungsrede, welche mit einem begeistert aufgenommenen Kaiserhoch schloß. Nach dem Konzert begann der Festball, welcher mit einer Fackelpolonaise zum Kriegerdenkmal eingeleitet wurde. Mit Befriedigung kann die Wehr auf dies Jubelfest zurückblicken, deshalb: „Gott zur Ehr, dem Nächsten zur Wehr!" und ein kräftiges „Gut Schlauch!"

k. **Annen,** 10. Aug. Ohne jede Veranlassung wurde gestern Abend der Bureaugehülfe K. von mehreren jungen Burschen überfallen und mißhandelt. Er mußte infolge der erhaltenen Kopfverletzungen sich von einem Arzte verbinden lassen.

Stockum, 9. August. Treue Dienste. Am gestrigen Tage wurden es 30 Jahre, daß der Maschinenwärter Herr B. hier als Fördermaschinist in den Dienst der Zeche „Walfisch" trat. Dem noch rüstigen Jubilar ein „Glück auf" zu weiterer Fahrt.

(:) **Heven,** 10. August. Am Sonntag begeht die in Sängerkreisen wohlbekannte „Cäcilia"-Heven ihr 34. Stiftungsfest. Frohsinn-Witten, Sängerbund-Hattingen, Fortuna-Luise-Wengern, Harmonie-Herbede, Liederkranz-Crone haben — allezeit zum Lied bereit — ihr Erscheinen zugesagt. Im Verein mit der Cäcilia werden sie aus ihrem reichhaltigen Repertoir das Schönste und Ansprechendste zu Gehör bringen und sich dadurch ganz gewiß den Beifall ihrer Zuhörer sichern. Daß es an letzterem nicht fehlen wird, dafür bürgt einesteils der Ruf der beteiligten Vereine, andernteils aber die herrliche Lage des Festlokals auf der Insel. Wer also am nächsten Sonntag einige Stunden schönen Genusses in den der Ruine Hardenstein gegenüberliegenden Anlagen des Festwirts Herrn W. Wohlfahrt verleben will, der eile frühzeitig hin, sich ein gutes Plätzchen zu sichern.

b **Heven,** 10. Aug. Im Waschfaß ertrunken ist am Sonnabend Nachmittag das 2jährige Söhnchen der Eheleute Sch. auf dem Wannekleff. Die bei der Wäsche beschäftigte Mutter hatte dem Kinde Wäscheklammern zum Spielen gegeben. Während sie nun das Zeug auf die Bleiche legte, muß dem Kinde eine Klammer ins Wasser gefallen sein. Bei dem Versuche, selbige wieder zu bekommen, hat das Kind wahrscheinlich das Uebergewicht erhalten und ist ins Faß gefallen. Als die Mutter zurückkehrte, sah sie kein Kind mehr. Erst nach längerem Suchen entdeckte man das unglückliche Bübchen auf dem Grunde des Fasses. Den Schmerz der Mutter über den Tod ihres Lieblings kann man sich denken. Das tragische Geschick findet allgemeine Teilnahme.

p **Aus dem Ruhrkohlenrevier,** 10. August. Gestern wurden im Ruhrkohlenrevier ca. 16 Bergarbeiterversammlungen abgehalten, deren wichtigste in Stockum stattfand. Reichstagsabg. Hue referierte über die gegenwärtige Lage auf den Ruhrkohlenzechen. Er führte aus, in allen Bergarbeiterkreisen des Ruhrkohlenreviers herrsche eine hohe Erregung, welche nicht von dem alten Bergarbeiterverbande geschürt werde, sondern aus den Zuständen auf den Gruben, aus dem Knappschaftsverein und aus den Arbeiterverhältnissen herausgewachsen sei. Würden die Mißstände beseitigt, so lege sich auch die Erregung, welche durch die „Scharfmacherpresse" geschürt werde, welche die Mißstände auf den Gruben zu vertuschen suche. Die tiefste Quelle der Erregung bilde die Behandlung der Wurmkrankheit, der nach Hues Meinung die Werke trotz der frühzeitigen Warnung des Knappschaftsarztes Dr. Tenholt bisher eine fatalistische Gleichgültigkeit entgegengebracht hätten. Durch Zechenagenten habe man ungarische Bergleute mit glänzenden Versprechungen in das Ruhrkohlengebiet gelockt und so die Wurmkrankheit eingeschleppt somit hätten die Zechen die moralische und gesetzliche Verpflichtung, die wurmkranken Bergleute zu entschädigen und durchgreifende sanitäre Reformen auf den Zechen einzuführen. Auch habe die Unfallberufsgenossenschaft die Verpflichtung, wurmkranken Bergleuten, die dauernden Schaden erlitten, die volle Rente zu gewähren. Gegen die Bergbehörde erhob Redner den Vorwurf, daß sie nicht genug über Leben und Gesundheit der Bergarbeiter wache. Ein weiterer Faktor sei das riesenhafte Wagennullen. Die Zechenverwaltungen hätten finanziell einzugreifen und den wurmkranken Bergleuten, wie „König Ludwig" und andere Zechen bereits tun, die Durchschnittslöhne zu zahlen. Aus zuverlässiger Quelle habe er erfahren, daß eine Konferenz der Zechenvertreter, die gestern Nachmittag im Oberbergamt stattgefunden, sich mit der Frage der Entschädigung beschäftigt habe. Würde die Saalabtreiberei schwinden, ein höherer Lohn gezahlt, die genannte Entschädigung den wurmkranken Bergleuten und ihren Familien geleistet und eine bessere Behandlung der Bergarbeiter eintreten, so werde man auf dem Wege gütlicher Verständigung bessere Arbeitsbedingungen festsetzen. Bezüglich der Frage eines Streikes führte Hue aus, daß diese sich in den nächsten Wochen entscheiden würde. Es käme auf die Stellungnahme der Werke zu den skizzierten Forderungen der Bergarbeiter an. Würden diese nicht erfüllt, so seien die Leiter der Organisation nicht mehr im stande, im Ruhrkohlenrevier die Ruhe aufrecht zu erhalten. Die Lage ist ernst. Die Leiter der Organisation wünschten den Streik nicht, vielmehr erstrebten sie einen Vergleich auf gütlichem Wege, weil sie sich sagten, daß die Bergleute auch Staatsbürger seien und als solche nichts unternehmen dürften, welches dem allgemeinen Staatswohl schade. Ein teilweiser Streik würde die übrigen Bergleute aus Solidaritätsgefühl mitreißen. Er habe aber die Ueberzeugung, daß die Werke zur Einsicht kommen würden und schließlich mit den Bergarbeitern einen kontraktlichen Arbeitsvertrag eingehen würden, der dem „ewigen Kriege" ein Ende mache.

Vor neunzig Jahren.

10. Die Völkerschlacht bei Leipzig.
Der 18. Oktober.

Am Abend des 17. Oktober war endlich die Nordarmee bei Breitenfeld eingetroffen und war für den 18. kampfbereit. Um mit gesammelter Kraft ins Gefecht treten zu können, zog Napoleon seine Truppen dichter zusammen, räumte die vorgeschobene Stellung von Wachau und stand am Morgen östlich der Pleiße mit dem rechten Flügel bei Connewitz, mit der Mitte, seinen Garden, bei Probsthenda, Holzhausen und Meickau, mit dem linken Flügel bei Schönfeld. 150 000 Franzosen hielten die Stellungen bei Leipzig besetzt und waren umschlossen von 290 000 Verbündeten.

Sieben Uhr morgens war die für den gemeinsamen Angriff festgesetzte Stunde; Schwarzenberg sollte mit 145 000 Mann in drei Kolonnen gegen den rechten Flügel des Feindes vorgehen, Bernadotte, der das Korps Langeron von Blüchers Armee zur Verstärkung erhalten hatte, sollte mit 100 000 Mann auf Holzhausen und Schönfeld vorstoßen, Blücher mit den ihm noch bleibenden fünfundzwanzigtausend Mann von Norden her am linken Flügel des Feindes ansetzen, endlich der österreichische General Gyulai mit 20 000 Mann sich wieder auf Lindenau werfen, um Napoleon womöglich den Rückzug nach Westen zu verlegen.

Etwas später, als geplant war, begannen die Angriffe von Süden her. Auf dem rechten Flügel warf Bennigsen mit seinen Russen den Feind über Zuckelhausen und Holzhausen zurück. Auf dem linken Flügel, wo auf französischer Seite der tapfere Polenfürst Poniatowsky kommandierte, hatten die Oesterreicher heiße Kämpfe zu bestehen, bis sie dem Feinde Dölitz entrissen und bis Connewitz vordrangen.

Am heißesten geht's her in der Mitte der französischen Schlachtstellung bei dem stark verschanzten Probsthenda. Dort kämpfen die Russen unter Wittgenstein und die Preußen unter Kleist gegen die aus Kerntruppen bestehende Napoleonische Hauptmacht. 150 Geschütze vereinigen ihr Feuer auf die anstürmenden Kolonnen. Unter den Augen der verbündeten Herrscher wetteifern die Angreifer, ihr Bestes zu tun. Prinz August von Preußen und General von Pirch entreißen dem Feinde die östliche Hälfte von Probsthenda, die junge Garde Napoleons geht zum Gegenstoß vor: viermal geht es wieder verloren. Noch einmal setzen Preußen und Russen alle Kraft an, um diesen Schlüsselpunkt der Franzosenstellung zu erringen; da läßt Napoleon seine letzte Reserve, die alte Garde, vorgehen; die Kraft der Verbündeten beginnt zu erlahmen, und Kaiser Alexander und König Friedrich Wilhelm geben den Befehl, vorläufig von weiteren Angriffen auf das heißumstrittene Dorf abzulassen, damit die tapferen Angreifer sich nicht völlig verbluten.

Erfolgreicher gestaltete sich der Angriff im Norden von Leipzig, wo neben Blücher nun auch die Nordarmee zur Stelle war, vor allem Bülow mit seinen Preußen. Blücher geht vorwärts über die Partha. Nur eine Brücke ist gangbar für seine Streiter; das geht zu langsam; entschlossen sprengt er in den Fluß hinein mit der fröhlichen Ermunterung: „Kinder, wir wollen uns den Straßendreck von den Beinen spülen!" Alles ihm nach und durch und drauf! Der Feind leistet hartnäckigen Widerstand bei Mockau, bei Alt-Raundorf; Rey bedroht mit frischen Truppen die Flanke der Angreifer — da erscheint Bülow mit seinen erprobten Scharen, bemächtigt sich in kühnem Ansturm des Dorfes Paunsdorf, seine Artillerie räumt furchtbar auf unter den französischen Kolonnen; weiter führt er seine Infanterie vorwärts zu siegreichem Angriff, und endlich, als den Franzosen auch Stötteritz und Sellerhausen entrissen ist, kann die Nordarmee, nachdem sie ihre rechte Hand Blücher gereicht hat, die linke dem General Bennigsen und seinen Russen bieten. Nun ist die so tapfer und hartnäckig verteidigte Franzosenstellung von Probsthenda unhaltbar geworden, der umfassende Angriff von Norden und Nordosten hat die siegreiche Entscheidung herbeigeführt. Die frühzeitig eintretende Dunkelheit macht dem Kampf allmählich ein Ende. „Schade", meint Blücher mit Recht, „ein fortgesetztes allgemeines Vorgehen hätte die endgültige Niederlage Napoleons herbeigeführt." Leipzig hätte das Sedan Napoleons I. werden können, wenn am 18. Oktober von allen Seiten mit vollem Nachdruck der Angriff bis zu Ende durchgeführt worden wäre.

Nun aber blieb die Straße nach Weißenfels für die Franzosen frei, und Napoleon säumte nicht, in der Nacht zum 19. Oktober auf dieser Straße mit dem Rückzug seines Heeres zu beginnen, während Macdonald mit etwa 30 000 Mann die Stadt Leipzig zur Deckung des Abmarsches besetzt halten und verteidigen sollte.

Die Sachsen und Württemberger, die als Rheinbundtruppen und Verbündete Napoleons der Nord-Armee gegenüber gestanden hatten, waren, auf eigene Hand sich losmachend, von dem verbündeten Bundesgenossen zu den Verbündeten übergegangen.

Bilder aus der holländischen Kolonial-Armee.

In letzter Zeit sollen sich eine ganze Anzahl Reichsdeutscher, die wahrscheinlich infolge der vielen Preßwarnungen die französische Fremdenlegion in Algier wie das Feuer meiden würden, für die holländische Kolonial-Armee in Indien haben anwerben lassen. Da ist es vielleicht angebracht, in kurzen Zügen das Leben eines Soldaten auf Java oder Sumatra zu schildern.

In Niederländisch-Indien — so schreibt ein Kenner der Verhältnisse — steht der Soldat auf der Stufe des Eingeborenen. Niemand grüßt ihn. Niemand würde auch nur daran denken, mit ihm auf die Straße zu gehen oder gar ein Glas Bier mit ihm zu trinken. Selbst die Eingeborenen verachten ihn. Er gehört nicht zu ihrem Stamme; ebensowenig gehört er zu der Kaste seiner Hautfarbe. Er ist eben nur gekauftes Kanonenfutter.

Während sich das Gehalt des Offiziers von 150 bis auf 300 Gulden den Monat stellt, ist der Lohn des Gemeinen nur gering. Und wenn der Söldner einmal im Depot zu Batavia oder Soerabaya eingeliefert ist, hat er alle Hoffnung auf ein menschenwürdiges Dasein hinter sich gelassen. Seine Selbstachtung reibt sich ab von den Schultern seiner Verkehrsgenossen, die den niedrigsten Eingeborenenständen angehören. Sein Ehrgeiz wird ihm ausgedrillt und ausgemergelt. Und wenn er fertig gebildet ist, sendet man ihn nach Borneo, oder vielleicht nach Sumatra, wo Holland einen ununterbrochenen Krieg gegen Atjeh führt.

Dort sieht er dann wirklich einmal Feldzugsleben. Cholera, Fieber und das schreckliche Beri-Beri (eine Art Elephantiasis) lagern mit ihm im Zelte; schwere tropische Regengüsse wechseln ab mit drückend schwülen Sonnentagen; durch undurchdringliches Unterholz hackt er sich einen Weg, schwer bepackt, von Malaria geschüttelt und von seinen Offizieren beschimpft, zwischen einem stinkenden Kuli und einem opiumvergiftigten Chinesen. Sollte er in einen Hinterhalt fallen, so betet er zu Gott, daß ihn eine gute Kugel treffe. Denn wenn er lebendig gefangen wird, so man ihm glühende Kohlen auf den Leib, bis sein Gedärme ausgebrannt sind; oder wenn man besonders liebenswürdig aufgelegt ist, bindet man ihn vielleicht auf einen Termitenhaufen.

Wenn er all diesem entgeht, dann wird er vielleicht zum Unteroffizier befördert. Inzwischen haben aber die täglichen Gefahren, die Widerlichkeit seiner Umgebung, der ganze Schrecken seiner Lage, ihn gewöhnlich zum Trunk getrieben, und Arak ist billig und — tödlich. Daher sind es nur sehr wenige, die, gebrochen an Körper und Seele, siech und vertiert und gleichgültig sich der von der Regierung versprochenen Rückreise nach Europa bedienen können. Was aus diesen körperlichen und geistigen Invaliden wird, wenn sie nach Holland zurückgeliefert sind, weiß ich offengestanden nicht. Es scheint sich auch nicht viele zu finden, die zurückkommen. Die wenigen, die man sieht, bleiben draußen.

Gegen die Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens. Aber wenn sich auch nur ein hoffnungsvoller Mensch durch diese Zeilen von seiner Abenteuerlust abbringen läßt, so sind sie nicht umsonst geschrieben. Auslaß für überschäumende Tatkraft gibt es in unsern eigenen Kolonien genügend.

Telegramme.

Die Kaiserin im Ueberschwemmungsgebiet.

Breslau, 11. Aug. In der Sitzung des Provinzialhülfskomites, die in Gegenwart der Kaiserin stattfand, wurde beschlossen, die Sammeltätigkeit fortzusetzen und von den gesammelten Geldern sofort 150 000 Mark an die ausführenden Gaue zu senden. Die Kaiserin überwies persönlich dem Komite 10 000 Mark und dem Landrat Wichelhausen 3000 Mark, außerdem dem städtischen Hilfskomite 3000 Mark.

Die Unruhen in Kiew.

Berlin, 11. Aug. Eine Wiener Firma erhielt aus Kiew die Mitteilung, daß dort viele Fabrikanten durch den Streik ruiniert seien. In den Straßen finden fortwährend Kämpfe zwischen den Soldaten und Arbeitern statt. Auch eine Judenhetze wird befürchtet.

Nihilistisches.

Krakau, 11. Aug. Die Studentin Mamroth ist angeblich wegen nihilistischer Umtriebe an der russischen Grenze verhaftet und nach Warschau eskortiert worden. — Aus Eydtkuhnen wird gemeldet, daß zwei russische Zollbeamten auf der Wirrballener Chaussee festgenommen und daß anarchistische Schriften bei ihnen gefunden worden seien. Sie wurden nach Petersburg geschafft.

Die ungarische Ministerkrisis.

Pest, 11. August. Der König kommt Ende der Woche hierher, um über die Lösung der Krise Beratungen zu pflegen; bis dahin sind alle Vermutungen über die künftige Kabinetsbildung leeres Gerede. Soviel scheint sicher, daß wenn die Forderungen der Opposition in der Armeefrage nicht bewilligen kann; ohne diese Zugeständnisse erklärte aber Kossuth gestern abend in seinem Parteiklub, werde die Obstruktion die Waffe nicht niederlegen. Ueber diese Forderungen äußerte sich Ethuen Hedervary dahin, sie hätten ihre Schwierigkeiten nicht so sehr in der Armee, auch nicht bei der Dynastie, sondern in Oesterreich, das an der bisherigen Gestaltung der Armee interessiert sei und keine Aenderung zulassen wolle.

Eine parlamentarische Friedenskundgebung.

Paris, 11. Aug. Wie verlautet, wird die hiesige Versammlung englischer und französischer Parlamentarier sich zu einer Friedenskundgebung aller westeuropäischen Parlamente gestalten. Der Versammlung werden auch Abordnungen der belgischen, holländischen, spanischen und italienischen Parlamente beiwohnen.

Feuer in einem Straßenbahnwagen.

Paris, 11. Aug. Ein leerer Wagen einer Stadtbahn fing gestern im Stadtviertel Menilmontant Feuer, wodurch die elektrische Beleuchtung verlöschte. Der folgende, mit Reisenden angefüllte Zug mußte wegen des Rauches anhalten. Der Rauch war so dicht, daß man befürchtete, es seien Personen erstickt. Fünf Personen, die der Erstickung nahe waren, wurden gerettet.

Nach einer späteren Meldung sind viele Personen ums Leben gekommen. Bis heute Morgen 6 Uhr waren 56 Leichen geborgen, davon sind 44 Männer, 10 Frauen und 2 Kinder.

Essen, 10. August. In einer am 8. ds. Mts. abgehaltenen Sitzung faßte der Vorstand des Vereins für die bergbaulichen Interessen des Oberbergamtsbezirks Dortmund folgenden Beschluß: Es wird den Vereinszechen überlassen, zur Aufbesserung der Lage der wurmkranken Bergleute denselben für die Karenzzeit und die Zeit der Krankenhausbehandlung das volle Krankengeld zu gewähren.

Berlin, 10. Aug. Aus Stettin berichtet ein Telegramm: Bei einem Ausflug, den die Jugendabteilung des Stettiner Turnvereins mit einigen älteren Turnern, insgesamt etwa 100 Mann, gestern unternahm, kam es zu einem Zwist mit einigen angetrunkenen Bewohnern des Dorfes Rosengarten, das die Turner nachts mit Musik durchzogen. Der Streit artete in Tätlichkeiten aus, und schließlich wurde mit Steinen geworfen und mit Messern gekämpft. Hierbei ist ein Turner erstochen worden, viele andere wurden durch die Steinwürfe und Messerstiche schwer verletzt.

Ein blutiges Familiendrama hat sich im Hause des Spielwarenfabrikanten Hernsheim in Straßburg im Elsaß abgespielt. Die beiden in Basel etablierten Söhne Hernsheims waren in Uneinigkeit geraten und zur Beilegung des Zwistes nach Straßburg gefahren. Dort kam es aber zu so heftigen Auftritten in Gegenwart des Vaters, daß letzterer Schutzleute herbeiholen mußte, die den älteren Sohn aus der Wohnung entfernen sollten. Als der Vater mit den Beamten erschien, um den Unruhestifter gewaltsam herauszubringen geriet dieser in solche Wut, daß er einen Revolver hervorzog und seinen jüngeren Bruder durch einen Schuß tötete. Dann bedrohte er die Schutzleute mit der Waffe und ergriff die Flucht. Später fand man die Leiche des Brudermörders, der sich bei Schiltigheim unter einen herankommenden Eisenbahnzug geworfen hatte. Der auf so schreckliche Weise seiner beiden Söhne beraubte alte Vater ist dem Wahnsinn nahe.

Einem Bootsunglück auf der Oberspree fielen gestern Morgen drei Menschenleben zum Opfer. Zwei Teilnehmer einer Mondscheinfahrt, die der Dampfer einer hiesigen Reederei in der Nacht zum Sonntag unternahm, der Arbeiter E. Richter und ein Bäcker, luden nach der Landung des Dampfers zwei Mädchen zu einer Bootsfahrt ein. Um diesen ihre Ruderkünste zu zeigen, versuchten sie, das Boot zwischen zwei Anhängekähne eines daherkommenden Schleppers zu rudern. Als sie sich gerade in der Mitte zwischen diesen befanden, zog die Trosse an, schnellte empor und warf das Fahrzeug um. Der Bemannung der Schiffe gelang es, den Arbeiter zu retten, die anderen drei Personen kamen nicht wieder zum Vorschein. Zwei Leichen wurden heute Morgen gelandet. Wer die Ertrunkenen sind, ist noch nicht festgestellt. — Ein zweites Unglück ereignete sich auf der Havel bei Saatwinkel. Dort wurde ein von den Brüdern Bonk aus Berlin besetztes Boot von einem Schlepper umgeworfen. Beide Insassen ertranken.

Berlin, 11. August. Auf schreckliche Weise sind, wie aus Neuruppin gemeldet wird, mehrere Soldaten in Marienburg ums Leben gekommen. Die Gefreiten Träger und Krause vom 24. Infanterieregiment hatten bei einer Uebung auf dem Schießplatze in Jüterbog ein nicht explodiertes Schrapnell gefunden und mit in die Garnison gebracht. In Neuruppin versuchte Träger in der Werkstatt seines Vaters das Geschoß zu untersuchen, dabei explodierte dasselbe und verletzte beide Soldaten in schrecklicher Weise, sodaß sie kurz darauf starben.

Kiel, 10. August. Als der Werftdampfer „Bussard" gestern Nachmittag nach Beendigung des Schleppdienstes in das Baubassin der Werft zurückkehrte, platzte auf demselben ein Dampfrohr. Durch die Explosion wurde der Maschinist Hollmann getötet, der Heizer Meier schwer verbrüht.

Kaiserslautern, 10. Aug. Gestern Nacht schlug, wie die „Pfälz. Presse" aus Homburg meldet, während eines schweren Gewitters in eine Wirtschaft in Klein-Ottweiler, in welcher aus Anlaß der Kirchweihe eine Tanzmusik stattfand, der Blitz ein. Vier Personen wurden sofort getötet, eine Person schwer und mehrere leicht verletzt.

Wien, 11. August. Türkische Soldaten richteten im Dorfe Similjero bei Monastir ein grausames Blutbad an.

Newyork, 10. August. Der Millionär Gould sowie seine Gattin sind das Opfer eines Automobilunfalles geworden. Ein scheu gewordenes Pferd versperrte den Weg, wodurch beide aus dem Wagen geschleudert wurden. Beide sind lebensgefährlich verletzt.

Davidis' Kochbuch empfehlen wir als praktischen Berater für die **Einmachezeit.**

Preis geb. 4,50 Mk.

C. L. Krüger, Witten.

M.-G.-V. Glück-Auf, Bommern.

Todes-Anzeige.

Am Sonntag starb nach langem Leiden unser langjähriges Ehrenmitglied 10236

Wilh. Kessler

im 55. Lebensjahre.

Sein Andenken bleibt bei uns in Ehren. Der Vorstand.

Zur Beerdigung treten die Mitglieder ½4 Uhr im Vereinslokal an.

Danksagung.

Für die vielen Beweise der Liebe und Teilnahme bei dem Heimgange unserer lieben Tochter und Schwester

Anna

sagen wir allen Freunden und Bekannten herzlichsten Dank. 10218

Familie Turhorn, Crone.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, Schwieger- und Großvaters, insbesondere dem Herrn Pfarrer van Doeren für seine trostreichen Worte am Grabe, sprechen wir hiermit allen unsern herzlichsten Dank aus. 10246

Herbede, den 10. August 1903.

Wwe. Wilh. Weustenfeld und Kinder.

Fleisch-Verkauf. 10211

Mittwoch, den 12. Aug., von mittags 1 Uhr ab findet auf hiesigem Schlachthofe der Verkauf des Fleisches von mehreren minderwerten Kühen statt.

Die Schlachthof-Verwaltung.

Gras-Verkauf.

Am Donnerstag, den 13. Aug. d. Js., nachm. 4 Uhr,

lassen wir durch den beeid. Auktionator Herrn Aug. Pott hier den **II. Grauwuchs** in der früheren Haarmann'schen Wiese und

am Freitag, den 14. August d. Js., nachm. 4 Uhr,

den **II. Grauwuchs** in der früheren Buchholz'schen Wiese im Kalkenbruch öffentlich meistbietend verkaufen. 10200

Witten, den 8. August 1903.

Der Magistrat.

Drei Zimmer

in einem ruhigen Hause mit allen Bequemlichkeiten auf 1. November zu vermieten. Bergstr. Nr. 10.

Möbl. Zimmer

pr. 15. Aug. od. später zu vermieten. Zu erfr. in d. Geschäftsst. (9948

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, heute Abend 11 Uhr im festen Glauben an ihren Heiland, unsere innigstgeliebte Mutter, Schwiegermutter, und Großmutter

Ww. Wilh. Brinkmann

Sophie geb. Kortmann,

im Alter von 65 Jahren 10 Monaten zu sich zu nehmen.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Witten, Ostherbede, Marten, den 9. August 1903.

Die Beerdigung findet Donnerstag Nachmittag 4 Uhr vom Sterbehause, Kirchhofstraße 79 aus statt. 10233

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute Nachmittag 6½ Uhr meinen lieben Mann, unsern guten Vater, Sohn, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel, den Berginvaliden

Wilhelm Kessler,

nach langem, schwerem Leiden, im Alter von 54 Jahren 2 Monaten zu sich in ein besseres Jenseits zu nehmen.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Bommerholz, Bengern, Durchholz, Bochum, Witten und Haßlinghausen.

Die Beerdigung findet am Mittwoch Nachmittag 4½ Uhr vom Sterbehause aus statt. 10235

Bekanntmachung.



Ich beabsichtige meinen **Kotten** in Esborn auf den 1. Mai **zu vermieten.** 10240

Frau Wwe. Aug. Göbel.

Ladenlokal

in guter Lage der Stadt Witten zum 1. Novbr. d. J. **zu vermieten.** Nähere Auskunft erteilt

Ludwig Müller, Witten, 10238 Wiesenstraße 5.

Ladenlokal

mit **3 Zimmer-Wohnung**, für jedes Geschäft gelegen, besonders für Barbiergeschäft, sowie **2 Wohnungen** von 3 Zimmern (eine mit Balkon) und **1 Wohnung** von 2 Zimmern in der 1. Etage auf abgeschlossenem Flur zum 1. Novbr. zu vermieten. Näheres **Ardeyst. 16.** (10080

Ladenlokal

nebst **Wohnung** und **Lagerkeller** zu vermieten. Zu erfragen in der Geschst. des Witt. Tageblatt. 9940

Eine Wohnung

von zwei Zimmern 1. Etage zu vermieten. (10184) **Schlachthofstr. 6.**

Zwei Zimmer

per November zu vermieten. 10229) **Lämmerstraße 4.**

In meinem Hause ist eine

Wohnung

von 3 Räumen an eine alleinsteh. Dame für gleich oder später zu vermieten. 12109

Aug. Lohde, Bahnhofstr. 12.

Zwei Wohnungen

von je 3 durcheinandergehenden Zimmern an ruhige Leute zu vermieten. Wo, sagt die Geschäftsstelle des Witt. Tagebl. (10183

Eine Wohnung

von 2 Zimmern per 1. November zu vermieten. Zu erfragen in der Geschst. des Witt. Tagebl. (9877

Eine Wohnung

von 4 schönen Zimmern, sowie eine von 2 Zimmern per 1. November zu vermieten. Wo, sagt die Gschst. des Wittener Tagebl. (10198

Mehrere schöne

Wohnungen

5 u. 3 Zimmer abgeschlossen zu vermieten. **Johannisstr. 16.**

G. Bauckloh.

Abgeschl. I. Etage

von 4 Zimmern per sofort oder später zu vermieten. 10148

Steinstraße 9.

Schöne Wohnung

von 3 Zimmern für sofort oder später zu vermieten. 10228) **Münzstraße 15.**

Neue Schlafzimmereinrichtung

wegen Fortzug sof. billig zu verkaufen. Näh. Bahnhofstr. 50.

Eine kleine ruhige Familie sucht zum 1. November im Mittelpunkt der Stadt im prop. Hause

Wohnung

von 2—3 Zimmern. Zu erfragen in der Geschäftsst. (10078

Möblirt. Zimmer

Bahnhofstraße und Umgegend sofort gesucht. Off. unter E. F. 10225 an die Geschst. des Witt. Tgbl.

Auf sofort oder später 10110

Wohnungen

zu vermieten. Zu erfragen Zeche Wallfisch, **Heinr. Winkelmann.**

Wohnung

von 2 großen schönen Zimmern sof. oder später für 9 Mk. monatlich zu vermieten in Wannen. Von wem, sagt die Geschäftsst. (10139

Eine Wohnung

von 3 Zimmern per 1. Oktober od. später zu vermieten. 10213

Langendreer, Mittelstraße Nr. 13.

Ein freundl. möbl. Zimmer

per sofort zu vermieten. 10156 **Poststraße 24**, 1. Etg.

Trockener, geräumiger

Lagerkeller

zu vermieten. (9380

Breitestraße 87.

Ein ordentliches

Mädchen

auf sofort gesucht.

Herbederstr. 3.

Tüchtiges

Mädchen

auf sofort gesucht. **Wiesenstr. 15 III.**

Auf sofort ein kräftiges

Mädchen

i. ein kl. Restaurant nach Cronenberg bei Elberfeld geg. hohen Lohn gesucht. Näh. zu erfr. **Kasinostraße 9.**

Ein braves fleißiges (10242

Mädchen

für häusliche Arbeiten auf sofort gesucht.

Frau Rektor Engelhardt.

Gesucht ein **Mädchen** von christlich-gesinnten Eltern als

Lehrmädchen

für mein Kolonialwaren-Geschäft. 2 Jahre Lehrzeit. (10229

Wilh. Petersmann, Hohenlimburg.

Tüchtiges sauberes

Dienstmädchen

sofort oder später nach Auswärts gesucht. Gute Zeugnisse erforderlich. Zweitmädchen vorhanden. (10226

Meldung. **Gerichtsstraße 30**, part.

Schmelzmeister.

Von einem größeren Stahlformgußwerke Rheinlands mit saurem Betriebe wird möglichst bald ein durchaus selbständiger **Schmelzmeister gesucht.** Es kann nur eine erste Kraft berücksichtigt werden.

Angebote mit Gehaltsansprüchen, Lebenslauf und Eintrittszeit unter O. C. 10161 an die Gschst. d. W. T.

Tüchtige 10162

Hammerleute

von Rheinisch-Westfäl. Hüttenwerk **gesucht.**

Angebote unter Angabe der bisherigen Tätigkeit an die Annoncen-Expedition von **Arthur Crisand, Dortmund**, Schwanenwall 5, erb.

Gehülfen

stellt ein 10317

R. G. Lüling,

Dekorationsmaler u. Anstr.-Geschäft.

Einen tüchtigen 10126

Sattlergehülfen

sucht **J. Weygand, Witten.**

Ein Schreiner

gesucht. (10232

Pferdebachstraße 99.

Einige tüchtige, solide

Lagerarbeiter

sofort **gesucht.** 10221

Wittener Walzenmühle,

Aktien-Gesellschaft,

Witten an der Ruhr.

Zum möglichst sofortigen Eintritt von einer hiesigen Großhandlung ein junger Mann als

Lehrling

gesucht. Solche, welche die Berechtigung zum einj.-freim. Dienst haben, werden bevorzugt. Gefl. Offerten werden unter A. F. 10245 an die Geschst. des Witt. Tagebl. erbeten.

Wir suchen zum sofortigen Eintritt

zwei Lehrlinge,

die das Schlosser- u. Schmiedehandwerk erlernen wollen. 10243

Winden- u. Werkzeugfabrik,

Crengeldanz,

Brodt & Selve.

Ein in allen Hausarbeiten erfahr. properes 10214

Dienstmädchen

auf sofort gesucht. Zu Hause schlafen.

Frau **Aug. Pabst**, Johannisstr. 44.

Ein in Hausarbeit erfahrenes

Dienstmädchen

gesucht. Zu erfr. i. d. Gesch. 10019

Zu allen schriftl. Arbeiten

empfiehlt sich (6015

Adolf Conradi, Breitestr. 61.

Altphilologe

sucht für August und September **Schülerunterricht:** Deutsch, Latein, Griechisch, Französisch. Näh. in der Geschäftsst. d. Witt. Tagebl. 10219

Für Brautleute!

Feines, neues **Aschl. Bett** mit Beistt. 2c. wegen Platzmangel sehr billig zu verk. Wo, s. d. G. 10230

Ein fast neuer leichter

Milchwagen

umständehalber billig zu verkaufen.

Bochum, Finkenstraße.

10244 **Oswald Michel.**

Wer schnell u. billig **Stellung finden will**, verlange p. Postkarte die **Deutsche Vakanzenpost in Eßlingen.**

Kräftige Lehrlinge

zur Ausbildung als Metalldreher und Schlosser gesucht. 10216

Westfälische Metallwerke

Goercke & Co., Annen, Westfalen

Ein **ordentlicher Knabe**, welcher Lust und Talent zum **Maler- und Anstreicher-Handwerk** hat, als

Lehrling

gegen sofortige Vergütung gesucht.

C. Veltjens, Witten,

10224) Roonstraße 35.

Zuverlässiges, fleißiges (10160

Mädchen

für Anfang September in besseren bürgerl. Haushalt gesucht. (Kinder 12, 10, 7 Jahr.) Näheres

Frau Wilhelm Müller,

Elberfeld, Ravensbergerstraße 62.

Zum 1. September oder später ein tüchtiges

Mädchen

gesucht. (10205

Langendreer, Oberstraße 29.

Küchenmädchen u. 1 Zweitmädchen

gesucht. Lohn bis zu 200 Mark.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle des Wittener Tagebl. (10197

Ich suche zum 1. Sept. ein kräftiges

Mädchen

vom Lande für Wäsche u. Hausarbeit.

Frau Oberste-Berghaus,

Vormholz bei Herbede (Ruhr).

Ein ordentliches

Dienstmädchen

gegen hohen Lohn per sofort oder 15. August gesucht.

Näheres in der Geschst. (9998

Sonntag Morgen 10¾ Uhr auf Crengeldanzstr. 32 eine **silberne Damenuhr** nebst goldener Kette aufgehoben worden. Der ehrliche Finder wird gebeten, dieselbe **in der Geschäftsstelle des Wittener Tageblattes gegen Belohnung abzugeben.** 10245

Bekanntmachung.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß der Verband deutscher Brieftauben-Liebhaber-Vereine für das Abschießen und Fangen von **Wanderfalken, Hühnerhabichten und Sperberweibchen** pro 1903 eine Prämie von 3000 Mark ausgesetzt hat, welche Anfangs Dezember ds. Js. nach dem Verhältnis der ausgelieferten Fänge zur Verteilung gelangt.

Für jedes Paar Wanderfalkenfänge wird eine Zusatzprämie von 1 Mark vorabgezahlt.

Zur Erhebung eines Anspruches an dieser Prämie müssen die „beiden Fänge" eines Raubvogels, nicht der ganze Raubvogel, bis spätestens Ende November 1903 dem Verbands-Geschäftsführer W. Dördelmann zu Hannover-Linden frei eingesandt werden.

Weitere Anweisungen werden in der Polizei-Inspektion Zimmer 1 des Rathauses, erteilt.

Witten, den 6. August 1903.

Der Bürgermeister: Dr. Haarmann.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 3, Absatz 2, des Reichsgesetzes, betreffend den Schutz der Brieftauben und den Brieftaubenverkehr im Kriege, vom 28. Mai 1894, wird hiermit bekannt gemacht, daß die nachbenannten hiesigen Brieftauben-„Liebhaber"-Vereine und Besitzer:

1. Verein „Luftbote",
2. Verein „Brieftaube",
3. Verein „Ruhrbote",
4. Gesellschaft „Columbia",
5. Wilhelm Keller, Arbeiter, Sundern Nr. 2,

welche dem Verbande deutscher Brieftauben-Liebhaber-Vereine angehören, ihre Tauben der Militär-Verwaltung zur Verfügung gestellt haben. Die Tauben dieser Vereine und Besitzer genießen daher den Schutz des des vorgenannten Gesetzes.

Der § 1 dieses Gesetzes lautet:

Die Vorschriften der Landesgesetze, nach welchen das Recht Tauben zu halten, beschränkt ist, und nach welchen im Freien betroffene Tauben der freien Zueignung oder der Tötung unter Regen, finden auf Militärbrieftauben keine Anwendung.

Dasselbe gilt von landesgesetzlichen Vorschriften nach welchen Tauben, die in ein fremdes Taubenhaus übergehen, dem Eigentümer des Letzteren gehören.

Witten, 8. August 1903.

Die Polizei-Verwaltung: Dr. Haarmann.

Zwangs-Versteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die in Annen-Wullen belegenen, im Grundbuche von Annen-Wullen Band 12 Art. 31 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des Wirts **Carl Melches** in **Annen** eingetragenen Grundstücke Flur 3 2041/133, 2134/133 ꝛc., 2141/133 ꝛc., 2198/133 ꝛc., 2199/133 ꝛc., 2200/133, 2201/133, 2202/133 mit aufstehenden Gebäuden Wittenerstraße 19, 21, 25, sowie Pferdestall, Lagerhaus, Tierhaus mit einem Nutzungswert von a. 300 M. und 12 Mk. zur Gebäudesteuer, b. 2425 Mk. und 96 Mk. 40 Pfg. zur Gebäudesteuer, c. 2515 Mk. und 93,90 Mk. zur Gebäudesteuer veranlagt. Die Grundstücke haben zusammen eine Fläche von 61 ar 16 qm Vgl. Grundsteuermutterrolle von Annen-Wullen Art. 674, Gebäudesteuerrolle Nr. 1105, 1157, 1159

am 19. September 1903, vorm. 10 Uhr,

durch das unterzeichnete Gericht — **zu Annen an Ort und Stelle** — versteigert werden.

Der Versteigerungsvermerk ist am **29. Mai 1903** in das Grundbuch eingetragen.

Witten, den 24. Juni 1903. (8911

Königliches Amtsgericht.

Hochfeinen vollsaftigen **Schweizerkäse,** pro Pfund 1 Mark,
echten **Emmenthaler,** pro Pfd. 1 Mk. 20 Pfg.
extra feinen **Holländer,** pro Pfund 85 Pfg.
ff. Edamerkäse, pro Pfund 90 Pfg.,
im Ganzen 85 Pfg.,
Süssrahmbutter (ausgewogen) pro Pfund 1 Mark 5 Pfg.,
ff. Süssrahmbutter, pro 1 Pfund-Packet 1 Mark 10 Pfg.,
Allerfeinste Molkerei Witten pro 1 Pfund 1 Mark 25 Pfg.,
empfehlen 10210

Carl & Herm. Hockkeppel,
8, Bahnhofstrasse 8





Globus-Putz-Extrakt
putzt besser als jedes andere Putzmittel.

Atelier für stilgerechte Einrahmung

von

Witten, Bahnhofstr. 30. **C. L. Krüger,** Witten, Bahnhofstr. 30.

Grösstes Lager aller Arten Rahmen

in modernem Geschmack.

Antique-, Barock-, Gold- u. Fantasie-Rahmen.

Schnelle und reelle Bedienung.

Großer Posten
Radfahrer-Anzüge
und
Radfahrer-Hosen
bedeutend unter Preis.
Gebr. Kaufmann,
Witten

Ia. Riesenspörgel,
„ **Ackerspörgel,**
„ **Incarnatklee,**
„ **Buchweizen,**
empfiehlt 10130
S. Rosenberg,
Wiesenstraße 14.



Täglich
Prima frisches Rind-, u. Kalb-Hammelfleisch
empfiehlt (637
Josef Weinberg,
Witten,
37 Hauptstr. 37.

Ziehung 2. und 3. September
in **Remscheid.** Nur 170000 Loose
Schloss **Burg-Loose à 3 M.**
Porto und Liste 30 Pf. extra.
6634 Geldgewinne ohne Abzug Mark:
200,000
Hauptgewinne: Mark
60,000
30,000
20,000
10,000
10 à 1000 = 10000
20 à 500 = 10000
100 à 100 = 10000
500 à 20 = 10000
1000 à 10 = 10000
5000 à 6 = 30000
Loose versendet: General-Debit
Lud. Müller & Co.
in Berlin, Breitestr. 5.
Telegr.-Adr.: Glücksmüller.
Lose in Witten bei C. L. Krüger, Bahnhofstr. 50, L. Pfannschilling, Bahnhof- und Breddestr.-Ecke, Wilh. Eckhardt, Bahnhofstr. 67 u. 61, B. Koetzold & Co., Buchhandlung, Louis Dreyer, Adler-Drogerie, Wittener Zeitung.

Hôtel Voss.
Dienstag, den 11. August 1903, abends 7½ Uhr:
Nur einmal. Konzert
der **ersten Künstler-Konzert-Kapelle**
im tscherkessischen Nationalkostüm, unter persönlicher Leitung des kaiserlich russ. Militärkapellmeisters a. D. Herrn W. Stewrzewsky.
Entrée 50 Pfg.
Bei kalter oder ungünstiger Witterung findet das Konzert im Saale statt.
Billets im Vorverkauf sind zu haben in den Buchhandlungen Gormann, Krüger und Märkische Druckerei.
Abonnements-Billetts haben hierzu Gültigkeit. 10131

Dick's  Gegr. 1898.
Handels-Lehr-Institut
Witten, Wiesenstraße 5, I. Etage,
im Hause des Schreinermeisters **Schwarz.**
Gründlicher Unterricht im **Schönschnellschreiben und sämtlichen Handelsfächern.**
Gewissenhafte Fortbildung für Handwerker u. Bergleute.
Honorar mäßig. — Anmeldung täglich. — Ia. Referenzen.
Stellenversorgung gratis.
Aeltestes und bestes Institut am Platze.

Garantiert reinen, feinsten
Kornbranntwein,
aus **Roggen** und **Malz** gebrannt, 10211
à Liter **65** Pfg., von 3 Liter ab **60** Pfg.
S. Lindenbaum Söhne, Witten.

Aechten Frankfurter
Aepfelwein
Export à **45** Pfg.,
Speierling à **50** Pfg.
per Liter empfiehlt 10208
F. Bottermann Nchf.

In wirklich guter Qualität
liefere ich für den Preis
von **80** Pfg. bis **1.90** pr. Pfd.
fein gerösteten
Kaffee.
Auch der billigste ist kräftig und reinschmeckend, während die darüberstehenden Sorten von hohem Wohlgeschmack sind. (9486
Louis Dreyer,
Adler-Drogerie. Fernruf 223.
NB. **Auslese-Kaffee** (kein Bruch) kostet per Pfund **70** Pfg.

Zu mehreren
Neubauten
will ich die **Maurer-, Zimmer-, Dachdecker-, Klempner-, Verputzer-, Schreiner- u. Anstreicherarbeiten** in einzelnen Losen vergeben.
Stein und Holz werden geliefert.
Reflektanten belieben Offerten an unter P. M. 10187 an die Geschäftsst. des Wittener Tagebl. abzugeben.

Molkerei-Süssr.-Tafelbutter
(mehrfach prämiiert) versendet in Postkolli, netto 9 Pfd., zu M. **10,50** franko Nachnahme.
Molkerei v. **Th. Xeller's Nchf.**
Biberach a. d. Riß. 5111

Feinste Marmeladen
in Gläsern und Eimern,
Erdbeer, Himbeer, Aprikosen, Johannisbeer, Orangen, Zwetschen, gemischte Himbeer-Marmelade
pr. Dose 50 Pfg.,
garantiert reines
Apfelkraut, Blütenhonig,
pr. Pfund von 80 Pfg. an,
empfiehlt
Heinr. Luhn,
Bahnhofstraße 46. 10029

Vom 11. bis einschließlich 31. d. M.
verreist.
Vertreter im Hause. 10169
Dr. Marx,
Spezialarzt f. Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten.

Ich bin 10237
verreist.
Herr Dr. Boshamer ist mein Vertreter.
Dr. Schantz.

Kranke,
welche Heilung **durch Homöopathie und Naturheilkunde** oder Rat und Belehrung in Krankheitsfällen suchen, wollen sich vertrauensvoll an den Vertreter der
Pastor Felke'schen Heilmethode
Ed. Thiel
in **Hagen Westf.,** Elberfelderstraße 98, wenden.
Sprechstunden in **Witten, Herbederstr. 27,** regelmäßig jeden Samstag von morgens 9 bis nachmittags 4 Uhr.

Zur besonderen Beachtung!
Langjährige Erfahrungen haben mich in den Stand gesetzt, die Kur so äußerst **einfach** und **billig** zu gestalten, daß sie ohne Schwierigkeiten **Jedem** möglich ist. (8800

Bettnässen,
Geschlechts-, Frauen- u. Kinderkrankheiten. Behandl. diskret u. gewissenh.
Kuranstalt, Johannisstr. 4 a, 1. Et.

Patentanwalt
Kuhlemann,
Bochum, Rechenerstr. 7.
Fernsprecher 138.
Dortmund, Heiligerweg 23½,
Fernsprecher 1953.

Althandlung.
An- und Verkauf von neuen und gebrauchten Möbeln etc. von
Max Löwenstein,
9874) Hauptstraße 72.

Empfehle mich im Kochen
für **Gesellschaften, Hochzeiten** ꝛc. für in und außerhalb Wittens.
10014) **Ida Förderer,**
Privatköchin, Ardeystr. 16.

Weinessig
in allen Preislagen.
Ist. Einmachzucker.
Alle Gewürze,
sowie **Pergamentpapier.**
Salicyl, Schwefelfäden
und sonstige Zutaten beim Einmachen empfiehlt in bester Ware
F. Bottermann,
Bahnhofstr. 56.